Brühler Zeitung

Brühler Lokalanzeiger – Brühler Stadtanzeiger – Brühler Volkszeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 10 Pfg. Reklamen 30 Pfg. Offertengebühr und Auskunftserteilung 30 Pfg. Bei zwangsweiser Beitreibung oder Konkurs ist jeder Rabatt hinfällig. Platzvorschriften unverbindlich. — Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur dann zurückgesandt, wenn Rückporto beiliegt.

Amtsblatt der Stadt Brühl

Postscheckkonto Köln 12742 * Fernsprecher 2108.

Bezugspreis: Durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.50 Mk. einschl. Trägerlohn.

Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. — — Störungen infolge höherer Gewalt rechtfertigen keine Ersatzansprüche.

Beilagen: Der Familienfreund * Sport * Aus der Welt der Frau * Der praktische Landwirt * Der Erzähler * Der Mittelstand * Sonntagsfreude * Rundfunk

Nr. 162 | Freitag 15. Juli 1932 | 35. Jahrgang

Gewissen und Moral ausgeschaltet?

Nationalsozialisten fordern Belagerungszustand — Heuchelei und Putschdrohungen — Herr von Hindenburg wir haben Sie gewählt als Garant der Verfassung!

Warum schweigt Hindenburg?

Die Frankfurter Ztg. richtet unter dieser Ueberschrift heute morgen einen ehernen Appell an den Reichspräsidenten, der wegen seiner erschütternden Wahrheit weiteste Verbreitung verdient. Es heißt da u. a.:

Der Reichspräsident, gewählt gegen den Willen Hitlers und Hugenbergs, hat durch seine neuesten politischen Notverordnungen eine ungeheure Verantwortung, aber zugleich die ausdrückliche Verpflichtung übernommen, dafür zu sorgen, daß die Propagandafreiheit der Gegner der Verfassung nicht über Gebühr mißbraucht werde. Herr von Hindenburg hat uns sein Wort verpfändet, daß er den Mißbrauch nicht dulden werde. Der Staatssekretär des Reichspräsidenten ist verpflichtet, ihm die tägliche Verlustliste vorzulegen, die nicht nur von der Zügellosigkeit des Kampfes, sondern von der beschämenden und restlosen Zerrüttung der öffentlichen Moral zeugt. Heimtückischste Ueberfälle aus dem Versteck — nicht etwa Raufhändel, die sich beim zufälligen Zusammenprall ergeben — kennzeichnen den Weg, auf den wir geraten sind. Die öffentlichen Beschimpfungen und Verleumdungen, vor allem aber die ganze Tonart der Publizistik und des politischen Tagesverkehrs haben einen Grad erreicht, der kaum überboten werden kann.

Wo ist die Instanz, an die wir noch zu appelieren vermögen? Das Gewissen ist abgeschafft. Ethik ist Dummheit im politischen Leben, — das ist der nationalsozialistische Standpunkt. Politische Moral bedeutet der NSDAP verpaßte Gelegenheit. Die deutschen Bildungsstätten stehen heute jedermann offener als je, — aber ihr Erträgnis ist für das staatliche Zusammenleben geringer als das einer Sonntagsschule im Urwald des Amazonenstroms. An wen können wir appellieren, wenn das Gewissen versagt? Etwa an die Mütter dieser jungen Burschen, an ihre Frauen oder Bräute? Der Begriff der Mutter ist für die Dauer des Kampfes um Hitler abgeschafft. Die Mütter ahnen nicht, wohin der Weg ihrer Söhne führt, denen **Haß und Kampf zum täglichen Genuß geworden ist.**

An wen also sollen wir appelieren? In der Tat, es bleibt nur Hindenburg —, der Mann, der der Treuhänder Deutschlands sein will. Die Führer der SPD haben diesen letzten Versuch gemacht, sie haben an den Reichspräsidenten telegraphiert.

Herr von Hindenburg darf nicht länger schweigen. Herr Hitler verlangt von der Regierung, daß sie ihm vollkommene Freiheit für den Wahlkampf gewähre, weil er die wichtigste aller bisherigen Kraftproben bedeutet. Diese Freiheit muß aber ihre Grenze da haben, wo politische Tollheit und menschliche Entartung beginnen. Ein weiterer Zerfall der öffentlichen Moral wäre auf lange Zeit nicht wieder gut zu machen. Wir haben Grund anzunehmen, daß es im Umkreis der Regierung Persönlichkeiten gibt, die einsehen, daß es so nicht weitergehen kann.

Sie spielen mit dem Feuer.

Die rechtsstehende „Weser-Zeitung" bringt folgenden Bericht über eine Versammlung des Nationalsozialisten Gottfried Feder in Bremen, in der er erklärte:

„Vielleicht kommt es gar nicht zur Reichstagswahl. Es fehlt nur noch ein Tröpfchen, und unsere Geduld ist zu Ende. . . . Wenn aber das Morden unter den SA-Leuten so weiter geht, werden wir das Notrecht unserer Partei proklamieren und dafür sorgen, daß in längstens vierzehn Tagen die rote Bestie erledigt ist. Heute noch wird der SA-Mann aus der Partei ausgeschlossen, der eine Waffe bei sich trägt. Es kann dahin kommen, daß der ausgeschlossen wird, der mit der Waffe sich nicht seiner Haut zu wehren weiß."

•

Wie oft in den letzten Tagen sind Nationalsozialisten festgenommen worden, die mit der Waffe in der Hand bei Gewalttaten ergriffen wurden. Wo hat man etwas von Ausschluß gehört. Wenn auch zugegeben werden muß, daß in vielen Fällen die Schuld bei den Kommunisten liegt, so ist doch in einer Reihe von Fällen der bewaffnete Angriff von SA-Leuten einwandfrei erwiesen. Jetzt aber mit der Verhinderung der Wahl und offenem Aufruhr zu drohen — — — Herr von Gayl! Ist das nicht ein Fall, wo Sie eingreifen müßten?

Gemeinheit ist Trumpf.

Die Nationalsozialisten haben im Preußischen Landtag einen Antrag eingebracht, in dem sie Disziplinarverfahren und Absetzung gegen den ihnen besonders verhaßten Berliner Polizeipräsidenten Dr. Weiß fordern. Wenn auch die Begründung dieses Antrages an sich schon alles andere als stichhaltig ist, so wird er durch folgenden Zusatz doch geradezu ungeheuerlich. Es heißt in dem Antrag dann nämlich:

> . . . so kommt hinzu, daß die Frau des Bernhard Weiß, wie in Berlin öffentliches Geheimnis ist, das notorische Verhältnis des Krojanker ist. Selbst wenn B. Weiß das nicht glauben sollte, ist ihm doch bekannt, daß man in Berlin allgemein der Ansicht ist, daß intime Beziehungen zwischen Krojanker und der Frau des B. Weiß bestehen. Es ist deshalb um so unverständlicher, daß Weiß sich von diesem Krojanker aushalten ließ. Da dieses Verhalten jedes Gefühl für Würde vermissen läßt, beantragen wir: Der Landtag wolle beschließen: Das Staatsministerium wird ersucht, auch wegen dieses Verhaltens des B. Weiß das Dienstverfahren gegen ihn mit dem Ziele der Dienstentlassung zu betreiben.

Die Wahrheit dieser Behauptungen wird von den Verleumdeten entschieden bestritten. Aber das ist vorläufig gleichgültig. Entsetzlich mutet es uns an, daß die Verwilderung politischer Sitten bereits so weit getrieben ist, daß eine unbeteiligte und wehrlose Frau in dieser gemeinen Weise öffentlich durch den Schmutz gezogen wird. Die Immunität schützt die „Helden" vor Strafverfolgung. Der preußische Innenminister hat aber an Dr. Weiß ein Schreiben gerichtet, in dem er ihn bittet, sich von der Gemeinheit nicht niederstrecken zu lassen. Die Frau soll von dieser Gemeinheit völlig gebrochen sein, zumal sie völlig wehrlos dagegen ist.

Was sagen denn alle jene in der NSDAP, die sich noch ihr Gefühl für Anstand bewahrt haben, zu solchem Vorgehen der von ihnen gewählten Abgeordneten.

Bürgerkrieg über Deutschland?

Dazu schrieb die Köln. Ztg. in ihrer Abendausgabe vom letzten Mittwoch:

„Bürgerkrieg über Deutschland? Nein, so weit ist es vorläufig noch nicht, und man sollte das insbesondere auch dem Ausland gegenüber betonen, wo zum Teil maßlos übertriebene Gerüchte über die deutschen Zustände umlaufen. Nicht leugnen läßt sich dagegen, daß die zahllosen blutigen Zusammenstöße geeignet sind, in das Vorfeld zum Bürgerkrieg hineinzuführen, wenn nicht schleunigst Abhilfe geschafft wird. Täglich gehen junge hoffnungsvolle Menschen zugrunde — und warum? Weil Parteihaß, gesteigert durch das uniformierte Parteisoldatentum, alle Hemmungen sprengt und das Leben des Andersdenkenden nicht höher wertet, als einen gut gezielten Pistolenschuß. „Braune Mordpest" heißt es in der kommunistischen Presse und: „Das blutgierige rote Menschenvieh muß zu Paaren getrieben werden!" antwortet die Gegenseite. Sonderbar nur, daß diese feindlichen Brüder, die sich auf der Straße täglich die Köpfe blutig schlagen, auf anderm Gelände, im Preußischen Landtag etwa, so einträchtig zusammenzuarbeiten vermögen. Gleichviel jedoch, wie man solche Zeichen einer verwirrten Zeit im einzelnen beurteilt, eines ist sicher: die gefährdete Ordnung muß unter allen Umständen wiederhergestellt werden. Allerdings dürfte der Plan, einen Reichskommissar für Preußen zu bestellen, nicht die geeignete Lösung sein, um die bestehenden Schwierigkeiten zu beseitigen. Staatsrechtlich liegt kein Grund für die Einsetzung eines Kommissars vor, denn man kann weder der preußischen Polizei noch den staatlichen Stellen, die für ihren Einsatz verantwortlich sind, nachweisen, daß sie ihre Schutzpflichten der Oeffentlichkeit gegenüber vernachlässigt haben. Auch einem Reichskommissar stünde nichts anderes zur Verfügung als die Polizei; auch er würde andere Machtmittel nur im äußersten Fall beanspruchen können. Es geht auf die Dauer nicht an, einerseits den Ländern die Verantwortung für Ruhe und Sicherheit aufzubürden, anderseits aber **an der Aufhebung des Uniformverbots bedingungslos festzuhalten.** Die Reichsregierung hat sehr wohl die Möglichkeit, sich auf die Vorbehalte in der letzten politischen Notverordnung (und auf die Vorbehalte Hindenburgs) zurückzuziehen und wenigstens in den besonders bedrohten Gebieten Uniform- und Kundgebungsverbote zu erlassen".

Also auch die K. Z., die s. Zt. die Aufhebung der S-A-Verbotes begrüßte, beginnt einzusehen, daß der gewählte Weg falsch war. In solch aufgeregten Zeiten muß eben alles beseitigt werden, was zu weiteren Unruhen aufreizt. Die jüngsten Vorfälle haben aber bewiesen, daß durch die Parteiuniformen neuer Anreiz zu Unruhen geschaffen wird.

Politischer Zusammenstoß in Düsseldorf.

Ein Toter.

WTB Düsseldorf, 14. Juli. Zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten kam es hier in der vergangenen Nacht zu einem Zusammenstoß. Einer der Beteiligten, vermutlich Mitglied der KPD, wurde durch einen Schuß tödlich verletzt.

Schwere politische Zusammenstöße in Wuppertal.

WTB Wuppertal, 14. Juli. In Barmen wurden heute nach zwei Nationalsozialisten von einem Trupp Kommunisten an eine Hauswand gestellt und durchsucht. Als sie dann weggehen wollten, wurden auf sie mehrere Schüsse abgegeben. Beide

Hören Sie, Herr von Gayl?

CNB München, 14. Juli. (Eig. Meld.) Die Bayerische Staatszeitung schreibt zu den politischen Ausschreitungen u. a.: Diese Zustände verlangen von Stunde zu Stunde gebieterischer sofortige Abhilfe. Soll diese nicht nur ein unzulängliches Teilstück sein, so hat der Reichsinnenminister die Verpflichtung, ohne Zögern im Interesse des überwiegenden friedliebenden Teiles der deutschen Bevölkerung **das für alle Organisationen ohne Unterschied der Richtung gleich geltende Umzugs- und Demonstrationsverbot wieder einzuführen,** denn die Aufhebung ist nur in der bestimmten Erwartung erfolgt, daß sich die inneren Meinungskämpfe in Deutschland künftig in Ruhe abspielen und nicht zu Blutbädern solchen Ausmaßes führen. Eine Behinderung der Wahlfreiheit ist damit nach wie vor nicht gegeben.

So eine Heuchelei!

Wir erhalten folgende Meldung aus Kassel:

Der Präsident des Preußischen Landtages, Kerrl, machte heute in einer nationalsozialistischen Wahlversammlung eine aufsehenerregende Mitteilung. Er sagte daß er **noch heute ein Schreiben an den Reichskanzler richten werde, in dem eine Aenderung der Verhältnisse in Preußen** gefordert wird. Die Nationalsozialisten verlangten, daß der Staat und, wenn dieser Staat nicht in der Lage sei, das Reich für geordnete Zustände sorge und daß die Ordnung in Deutschland wiederhergestellt werde, sei es auch durch Verkündung des Belagerungszustandes.

*

So eine Heuchelei! Da leistet unsere Polizei in diesen Tagen fast Uebermenschliches, obwohl man ihr kurzsichtiger Weise die wirksamste Waffe gegen all die blutigen Ausschreitungen aus der Hand nahm, das Uniformverbot! Und nun beschwert man sich über diese gleiche Polizei. „Das deutsche Volk ist wehrlos dem marxistischen Polizeisystem ausgeliefert", so schreibt heute der Völk. Beobachter. Auf Antrag der Nationalsozialisten ist die Bildung einer ordnungsmäßigen Regierung in Preußen bis nach den Reichstagswahlen vertagt worden. Und nun verlangt der Führer der gleichen Leute sozusagen einen Reichskommissar, oder wohl gar Belagerungszustand, damit alle ruhigen, arbeitsamen Bürger noch von der Straße gehalten werden und diese nur noch einer Parteiarmee überlassen bleibe. Ach nein, so weit ist es noch lange nicht. Deutschland wird erwachen. Dann werden aber jene sich wundern, die so oft danach riefen.

Ein Mahnwort der Bischöfe.

Wie wir dem am 14. d. M. versandten Kirchlichen Anzeiger für die Erzdiözese Köln (Stück 15, Erlaß Nr. 146) entnehmen, haben die in der Fuldaer Konferenz vereinigten Oberhirten der Diözesen Preußens zu den bevorstehenden Reichstagswahlen ein eigenes Mahnwort an die Gläubigen gerichtet. Der betreffende Erlaß hat folgenden Wortlaut:

Die bevorstehenden Wahlen der Abgeordneten zum Deutschen Reichstage sind nicht nur in politischer Hinsicht, sondern auch wegen des Einflusses der gesetzgebenden und Regierungsgewalten auf Förderung und Schutz der religiösen Interessen und Stellung der Kirche im öffentlichen Leben von großer Bedeutung. Das legt allen katholischen Christen die vaterländische Pflicht auf, von ihrem Wahlrechte so Gebrauch zu machen, wie es der Verantwortung des treuen Staatsbürgers und treuen katholischen Christen entspricht.

Wählet Abgeordnete, deren Charakter und erprobte Haltung Zeugnis gibt von ihrem Eintreten für Frieden und soziale Wohlfahrt des Volkes, für den Schutz der konfessionellen Schulen, der christlichen Religion und der katholischen Kirche. Hütet euch vor Agitatoren und Parteien, die des Vertrauens des katholischen Volkes nicht würdig sind. Schöpfet Eure Belehrung aus bewährten katholischen Blättern.

Das ist die Mahnung Eurer Bischöfe, die dem politischen Parteikampfe den Eintritt in das Heiligtum der Kirche verwehren, aber an Ereignissen, die für Vaterland und Kirche von so tiefer Bedeutung sind, nicht ohne ein Wort der Mahnung vorübergehen dürfen.

Fulda, den 12. Juli 1932.

Die Oberhirten der Diözesen Preußens.

Für die Erzdiözese Köln:

Karl Joseph Kardinal Schulte,

Erzbischof von Köln.

Mehrjährige Zuchthausstrafen für politische Ueberfälle.

Nürnberg, 14. Juli. Das Schöffengericht verurteilte heute zwei Kommunisten, die an einem Ueberfall auf Nationalsozialisten am 11. Juli beteiligt waren, zu fünf und drei Jahren Zuchthaus.

So sind sie!

Vorgänge, die man angesichts des Wahlkampfes nicht übersehen darf.

Strafantrag Brünings gegen einen nationalsozialistischen Redner.

CNB. Berlin, 15. Juli. (Eig. Meld.) Reichskanzler a. D. Dr. Brüning hat, der Germania zufolge, seinen Rechtsbeistand beauftragt, gegen den Führer der NSDAP in Jena, Postinsp. Schmidt, Strafantrag zu stellen. Schmidt hatte behauptet, daß Dr. Brüning beabsichtigt habe, Ostpreußen für zwei Milliarden RM. an Polen und das Saargebiet für 99 Jahre an Frankreich zu verpachten.

*

Ist es nicht ein Jammer, daß ein Mann wie Brüning zu so einer Klage gezwungen wird. Immer wieder fragen wir diejenigen in der NSDAP, die sich ihr Anstandsgefühl bewahrt haben, könnt Ihr in so einer Partei tatsächlich noch weiter Euer Heil suchen, die gegen einen Menschen ohne Fehl und Tadel solch lumpige, dreckige Anwürfe schleudert. Wenn nicht die Verzweiflung notleidender Menschen demagogisch ausgenutzt würde, um ihnen solche Ungeheuerlichkeiten wie ein Gift einzuspritzen, könnte man daran vorüber gehen. So ein Quatsch! Um aber dem Giftspritzer das Handwerk zu legen, ist es leider tatsächlich nötig ihn vor den Richter zu ziehen. Es ist eigentlich so einem infamen Gesellen noch viel zu viel Ehre angetan, daß ein Brüning sich um ihn kümmern muß, sei es auch nur durch eine Klage. Pfui Teufel!

Goebbels' „Angriff" verboten.

Berlin, 14. Juli. Der Polizeipräsident hat den „Angriff" bis zum 23. Juli einschließlich verboten. Anlaß zu diesem Verbot gaben die Nummern 139, 140, 141, 142, 143 und 144 des „Angriffs". In diesen Zeitungsnummern wurden, wie zur Begründung des Verbotes mitgeteilt wird, die Justiz, die Polizei im allgemeinen sowie die Berliner Polizei im besonderen, der Minister des Innern, der Polizeipräsident von Berlin und der Polizeipräsident von Frankfurt a. M. beschimpft und böswillig verächtlich gemacht. Ferner hat der „Angriff" in seiner Nummer 144 die katholische Kirche gröblich beschimpft. (Das nennt man dann hinterher „positives Christentum!")

Hört! Hört!

Unter der Ueberschrift „Lausanne und die Nationalsozialisten" richtet der „Bayrische Kurier", das Hauptorgan der Bayrischen Volkspartei, folgende Fragen an Adolf Hitler: „Welche Rolle haben die nationalsozialistischen Beobachter, zu denen der General von Epp gehörte, in Lausanne gespielt? Welche Ratschläge haben sie Herrn von Papen erteilt? Ist es richtig, was in Lausanner Konferenzkreisen dauernd behauptet wurde, daß die deutschen Unterhändler gerade von nationalsozialistischer Seite immer wieder stark dahin gedrängt worden sind, jede irgend annehmbare Lösung anzunehmen, ohne auf die Zahlenfrage allzu großes Gewicht zu legen? Ist es richtig, daß die nationalsozialistische Kritik am Lausanner Ergebnis von seiten der Reichsregierung am wenigsten ernst und tragisch genommen wird, weil man darin nur eine taktisch-agitatorische, aber keineswegs eine sachliche Opposition sieht, die sich ändern wird, wenn die Wahlen vorbei sind?"

Ein Eingeständnis.

Gegenüber den Ableugnungsversuchen, die namentlich Dr. Goebbels unternimmt, gegen eine Tolerierung der Regierung Papen, meldet sich jetzt endlich ein nationalsozialistisches Blatt, das diese Tolerierung offen zugibt. Es ist das Hamburger Tageblatt, das gauamtliche nationalsozialistische Organ, das in seiner Nr. 157 schreibt:

„Dabei fühlt selbst ein Blinder, was es mit dieser Tolerierung durch die NSDAP auf sich hat. Warum sollen wir nicht tolerieren. Wissen wir doch, daß wir die Herren von morgen sein werden! Hitler verdiente nicht mehr Führer der Bewegung zu sein, würde er so kurz vor dem Ziel zu einem offiziellen Staatsstreich ansetzen. Dadurch, daß wir dieser Regierung sachlich gegenübergetreten sind, haben wir erreicht, was noch bis vor Wochen fast aussichtslos schien: erstens Wiederaufstellung der SA. und zweitens und vor allem die Reichstagsauflösung."

Die Sparer im Dritten Reich.

In der Kölnischen Volkszeitung wird geschrieben:

Die Sparer sind zweifellos diejenige Bevölkerungsschicht, die vom Dritten Reich das meiste zu fürchten hat. Zunächst droht ihnen die Entwertung ihrer Spareinlagen durch die auf eine Inflation hinauslaufenden Pläne, mit deren Hilfe die Nationalsozialisten die Arbeitsdienstpflicht und darüber hinaus eine weitere Ankurbelung der Wirtschaft finanzieren wollen; allein die für den erstgenannten Zweck notwendige Erhöhung des Notenumlaufs schätzt der Nationalsozialist Dr Markert (Bremen) auf drei Milliarden Mark, d. h. auf mehr als die Hälfte unseres gesamten Zahlungsmittelumlaufs.

Außerdem müssen sich aber die Sparer für den Fall einer nationalsozialistischen Machtergreifung auf eine förmliche Enteignung ihrer Einlagen gefaßt machen. Das geht hervor aus einer „Kontingentwirtschaft als Grundlage der nationalsozialistischen Geld- und Kreditorganisation" betitelten Arbeit von Werner Daitz, „Mitglied des Wirtschaftsrates der NSDAP". Daitz, der demnach eines der in wirtschaftspolitischen Fragen führenden Mitglieder der Partei ist, sagt darin über die Verstaatlichung des Bankwesens und die Geld- und Kreditorganisation des Dritten Reiches: „Neben der Reichsbank, die selbstverständlich wieder in Staatsbesitz übergeführt werden muß, muß in der Bank von Deutschland (Dresdener Bank) eine Vereinigung sämtlicher bankmäßiger Kredite erfolgen. Durch eine solche Organisation ist es überall möglich, den Zins mit der Zeit gänzlich abzuschaffen und die Kreditbergabe lediglich mit den bankmäßigen Verwaltungsgebühren, mit vielleicht 0,5 Prozent zu belasten. Selbstverständlich wird durch diese Organisation die Amortisation der Kredite nicht berührt".

Wenn Daitz eine zinslose Kreditbergabe ermöglichen will, so klingt das gewiß auf den ersten Blick sehr verlockend, wobei es freilich dahingestellt bleiben muß, ob die bankmäßigen Verwaltungsgebühren wirklich nicht mehr als ein halbes Prozent betragen würden. Aber die Sache hat einen bösen Haken. Eine zinslose Ausleihung von Geldern durch die verstaatlichte Bankorganisation ist selbstverständlich nur möglich, wenn die Staatsbank ihrerseits für die übernommenen Einlagen — die Zahl der Bankeinlagen betrug im Sommer 1931: 1,8 Millionen — ihren Gläubigern ebenfalls keine Zinsen zu zahlen braucht. Der Vorschlag Daitz bedeutet also zunächst Einstellung der Zinsenzahlungen an die Bankeinleger, wobei es klar ist, daß eine gleichartige Regelung auch für die Sparkassen erfolgen müßte; eine „Brechung der Zinsknechtschaft", die sich nur auf die Banken beschränkt, wäre ja selbst für die Herrschaften vom Dritten Reich eine gar zu tolle Häufung von Widersprüchen. Diese Einstellung der Zinsenzahlungen hätte jedoch, selbst wenn man sie auf dem Wege einer stufenweisen Herabsetzung des Einlagenzinsfußes „mit der Zeit" durchführen wollte, die schließliche Kündigung sämtlicher Einlagen zur Folge, da die Sparer es jedenfalls vorziehen würden, ihr Geld in Aktien anzulegen oder es privat zu verleihen usw., statt es der Staatsbank ohne Entgelt zu überlassen. Dem könnte die Staatsbank nur begegnen entweder durch Auszahlung aller Einlagen, die aber eine gewaltige Vermehrung des Notenumlaufes, d. h. eine Inflation, zur Voraussetzung hätte, oder durch Verweigerung der Auszahlung, d. h. Beschlagnahme. Mithin würde sich die „Brechung der Zinsknechtschaft" so oder so durch eine Enteignung der Sparer vollziehen.

*

Wir hätten diesen Ausführungen noch jene Bedenken hinzuzufügen, die alle Inhaber von Versicherungen haben müssen. Treu und Glauben in jeder Beziehung müßten über den Haufen geworfen werden, wieder einmal die ehrlichen Spargroschen für alte und kranke Tage vernichtet werden, wenn solch ein „System" sich durchsetzen sollte.

Schlafende Obdachlose vom Hochwasser überrascht.

Nizza, 14. Juli. Eine große Anzahl Obdachloser, die unter einer über den Paillon führenden Brücke zu nächtigen pflegten, wurden nachts von plötzlich eintretendem Hochwasser überrascht und von der Strömung erfaßt, ehe eine Rettung möglich war. Die Feuerwehr von Nizza wurde alarmiert. Sie konnte mehrere Personen mit Hilfe von Leitern und Rettungsringen retten Die Zahl der Ertrunkenen ist im Augenblick nicht festzustellen. Bisher hat man eine Frau als Leiche geborgen.

Panik in einem Kino.

Concepcion (Chile), 14. Juli. In einem Kino des Marinestützpunktes Talcahuano geriet während einer Vorstellung ein Film in Brand. Bei der entstehenden Panik wurden 20 Kinder getötet und 40 verletzt.

Bergung des gesunkenen U-Bootes unmöglich.

Paris, 14. Juli. Die Bergungsarbeiten an der „Promethee" sind eingestellt worden. Ein vom Marineministerium zugezogener englischer Sachverständiger erklärte, es gebe keine Möglichkeit, das gesunkene U-Boot zu heben.

Sowjetrussische Mindestforderung zur Abrüstung.

Genf, 14. Juli Die Delegation der UdSSR auf der Abrüstungskonferenz hat der Konferenzleitung ihre Mindestforderungen zu den Entschließungen, die gegenwärtig für den vorläufigen Abschluß der Konferenz vorbereitet werden, eingereicht. Die russische Delegation fordert:

1. eine Herabsetzung aller Rüstungen um mindestens ein Drittel, wobei für die kleinen Staaten und für die bereits abgerüsteten Staaten Ausnahmen zugelassen werden sollen;

2. vollständige Abschaffung jeder Bombenluftfahrt;

3. die Abschaffung der Tanks aller Art;

4. Abschaffung der beweglichen Land-Artillerie über 100 mm Kaliberstärke und entsprechende Begrenzung der Kaliber der Schiffsgeschütze;

5. das Büro der Abrüstungskonferenz wird aufgefordert, bis zur nächsten Tagung der Konferenz praktische Vorschläge über die Anwendung des Prinzips der Abrüstungsherabsetzung um 33⅓ Prozent auf die verschiedenen Kategorien der Seerüstungen auszuarbeiten.

Die russische Delegation betont ausdrücklich, daß dieses ihre Minimalforderungen seien, ohne deren Erfüllung die Annahme irgendeiner Entschließung durch die russische Delegation nicht in Frage komme.

Die amerikanischen Weltflieger wieder in Berlin.

Berlin, 14. Juli. Die amerikanischen Flieger Mattern und Griffin, die heute nachmittag aus Moskau kommend im Flughafen Tempelhof von Vertretern der amerikanischen Botschaft und der Deutschen Lufthansa begrüßt wurden, waren trotz ihres Mißgeschicks in guter Laune. Während Griffin nur eine leichte Hautabschürfung über dem rechten Auge davongetragen hat, erlitt Mattern einen Knöchelbruch an der rechten Hand.. Der Unfall, von dem ihr Flugzeug, die „Century of Progreß", betroffen wurde, ist nach dem Bericht der Flieger auf ein ungewöhnliches Mißgeschick zurückzuführen. Nach ihrer Schilderung entwickelten sie nach ihrem glatten Start von Berlin eine sehr gute Geschwindigkeit, und zwar annähernd 300 km in der Stunde. Kurz hinter der russisch-polnischen Grenze wurde durch den scharfen Propellerwind der Deckel des Mannlochs der Kabine abgerissen und mit großer Wucht in das Leitwerk geschleudert, das dadurch beschädigt wurde. Deshalb entschlossen sie sich zur Notlandung auf einem scheinbar geeigneten Gelände, das aber zu ihrem Unglück sehr sumpfig war. Infolgedessen ging die Maschine bei der Landung kopfüber und wurde so schwer beschädigt, daß an einen Weiterflug — ganz abgesehen von der Handverletzung Matterns — nicht mehr zu denken war. Mattern und Griffin wollen zunächst ein paar Tage in Berlin bleiben und sich die Reichshauptstadt in Muße ansehen. Nach ihrer Rückkehr nach Amerika wollen sie die Vorbereitungen für einen neuen Weltflug über dieselbe Strecke treffen, der dann vielleicht im nächsten Frühjahr durchgeführt werden soll. Die Amerikaner hatten Humor genug, um sich für dieses Mal mit der Tatsache zufrieden zu geben, daß sie den Atlantik in Rekordzeit überquert und als erste in direktem Flug von Amerika Berlin erreicht haben.

Um das Lausanner Nebenabkommen.

Das „stille Übereinkommen" der Gläubigermächte.

Paris, 14. Juli. (Drahtb.) Das französische Außenministerium veröffentlicht folgenden Text des „Gentlemen-Agreement", das zwischen den Gläubigern Deutschlands zur Regelung der Ratifikationsbedingungen der Lausanner Abkommen abgeschlossen worden ist:

Protokoll

Die Abkommen von Lausanne werden endgültig erst nach der in den Abkommen vorgesehenen Ratifizierung in Kraft treten. Was die Gläubigerregierungen anbetrifft, in deren Namen dieses Abkommen paraphiert wird, so wird die Ratifizierung nicht vorgenommen werden, bevor nicht eine befriedigende Regelung zwischen ihnen und ihren eigenen Gläubigern erzielt sein wird. Den Gläubigerregierungen steht es vollkommen frei, ihre Stellungnahme gegenüber ihren Parlamenten darzulegen. Aber es wird keine präzise Bezugnahme auf diese Regelung im Text des Abkommens mit Deutschland erscheinen. Wenn in der Folge eine zufriedenstellende Regelung der Schulden der Gläubigermächte Deutschlands erzielt wird, werden die Regierungen dies. Länder die Ratifizierung vornehmen und das Abkommen mit Deutschland seine volle Auswirkung nehmen. Falls die in Frage stehende Regelung nicht erzielt werden könnte, wird das Abkommen mit Deutschland nicht ratifiziert werden. Dadurch wurde eine neue Lage geschaffen werden, und die interessierten Regierungen hätten sich über das, was sie dann tun müssen, zu verständigen. Bei dieser Eventualität würde die legale Stellung aller interessierten Regierungen wieder die gleiche werden wie vor dem Hoovermoratorium. Von diesem Abkommen wird die deutsche Regierung in Kenntnis gesetzt.

Lausanne, Juli 1932.

(Es folgen die Unterschriften im Namen Belgiens, Großbritanniens, Frankreichs und Italiens.)

Amtliche italienische Stellungnahme zu Lausanne.

Rom, 14. Juli. Ueber die heutige Sitzung des italienischen Ministerrates, in der die Tätigkeit der italienischen Delegation auf der Lausanner Konferenz gutgeheißen wurde, wird eine amtliche Mitteilung verbreitet, die die Rechtslage auf Grund des Lausanner Vertragswerkes im Zusammenhang mit dem Gentlemen-Agreement darstellt und über die grundsätzliche italienische Bewertung der Ergebnisse von Lausanne ausführt:

Die Ergebnisse von Lausanne sind eine neue Bestätigung der Kompensierung zwischen Reparationen und Schulden und bilden die erste entscheidende Etappe auf dem Wege zu deren endgültiger Streichung, die von Italien seit 1922 gefordert wird. Dies schafft überdies die unerläßliche Voraussetzungen für eine tatsächliche währungspolitische, finanzielle u. wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen allen Staaten, deren Notwendigkeit ebenfalls in den Beschluß des Faschistischen Großrates vom vergangenen April mit dem Ziel der Ueberwindung der gegenwärtigen schweren Depression und der entschlossenen Beschreitung des Weges zum Wiederaufbau Europas und der Welt von neuem hervorgehoben worden ist.

Hoover hat keine Bedenken.

Washington, 14. Juli. Präsident Hoover erklärte, daß das englisch-französische Vertrauensabkommen **keinen Anlaß zu Beunruhigungen gebe.**

Der Reichskanzler beim Reichspräsidenten

WTB. Neudeck, 14. Juli. Reichspräsident von Hindenburg empfing heute den Reichskanzler von Papen zum Bericht über die Lausanner Verhandlungen. Nach Entgegennahme des Vortrages sprach der Herr Reichspräsident dem Reichskanzler seinen Dank für die in Lausanne geleistete Arbeit aus und bat, diesen Dank auch den anderen Mitgliedern der Delegation zu übermitteln.

Hieran schloß sich ein gemeinsamer Vortrag des Reichskanzlers und des Reichsministers des Innern über innerpolitische Fragen.

Verworrene Lage auf der Abrüstungskonferenz.

Genf, 14. Juli. Die Lage auf der Abrüstungskonferenz gilt als verworren. Der Hauptausschuß wird wahrscheinlich erst Dienstag oder Mittwoch zusammentreten können, da gegen die Entschließungsentwürfe von zahlreichen Seiten Einspruch erhoben worden ist.

An die deutschen Katholiken!

Einladung zur 71. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands vom 1. bis 4. September 1932 in Essen.

Nach 26 Jahren wird der Stadt Essen zum 2. Mal die große Ehre zuteil, die Generalversammlung der Katholiken Deutschlands zu sich einladen zu dürfen. Mit freudiger Begeisterung sind alle Vorbereitungen getroffen worden, um den würdigen Verlauf der Tagung zu sichern.

Noch leuchtet in vieler Erinnerung der Essener Katholikentag von 1906, nicht nur wegen der Wucht seiner großen Veranstaltungen, der Versammlungen und Festzüge, sondern besonders wegen seiner inneren Bedeutung, die in der Erfassung und Durchdringung der sozialen Frage aus katholischem Geiste heraus beruhte. Die soziale Frage wird auch auf dem diesjährigen Katholikentag von höchster Wichtigkeit sein, nur hat sich das Problem noch erweitert: heute sind nicht nur Arbeiter in Not, sondern ein großer Teil der Angehörigen aus fast allen Ständen ist der schlimmsten sozialen Not, der Arbeitslosigkeit, verfallen. Wie kann all dieser Not und der mit ihr verbundenen sittlichen und religiösen Gefährdung das erlösende Licht der Offenbarung Gottes zugeleitet werden?

Doch Not ist nicht nur Drangsal, Not gebiert auch das zukünftige Neue. Wenn wir die Zeichen der Zeit richtig deuten, stehen wir an einem Wendepunkt der Weltgeschichte. Und wiederum soll das Christentum wie vor 1000 und 2000 Jahren der Sauerteig der Zukunft werden. Diese Zukunft wird voraussichtlich weit über den europäischen Raum hinaus ihre äußeren Formen dem großstädtischen Leben entlehnen. Deshalb erhielt der Essener Katholikentag 1932 den Leitgedanken: Christus in der Großstadt. Großstadt bedeutet in diesem Zusammenhang nicht nur die neuzeitliche Form des Zusammenwohnens, sondern soll das Symbol sein für die Art menschlichen Lebens und Wirkens überhaupt, wie sie Gott, der Herr der Neuen Zeit, unserer Epoche als besondere Aufgabe gesetzt hat. Der Essener Katholikentag soll unter Gottes Beistand zu ergründen suchen, wie nach seinem Willen das moderne Großstadtleben aufgebaut sein soll, und anschließend Richtlinien für die Zukunft aufreißen. In diesem Sinne ist als besonderer Schutzpatron des Katholikentages der hl. Albertus Magnus erwählt worden, der uns durch sein Leben und seine Lehre gezeigt hat, daß der Fortschritt des menschlichen Geistes keine Abkehr von Gott, sondern eine Hinwendung zu ihm bedeutet.

So laden wir denn die Katholiken Deutschlands, die Frauen und Männer und besonders die Jugend, herzlichst ein, nach Essen zu kommen, der schönen Stadt im Herzen des größten Industriegebietes Deutschlands, die trotz ihrer gewaltigen neuzeitlichen Entwicklung die Verbindung zu den Anfängen christlichen Lebens auf deutschem Boden in Treue bewahrt hat und die Gräber des seligen Altfrid, des Gründers von Essen, und des heil. Ludger, des Apostels der Sachsen, in hohen Ehren hält.

Der Besuch des Katholikentages wird für viele angesichts der Schwere der Zeit nicht ohne Opfer möglich sein. Diese mögen aber mit dem Bewußtsein kommen, daß der Katholikentag sich gerade ihrer Not annehmen und den Weg vom Kreuz Christi zur Auferstehung in und mit Christus aufweisen will. Christliches Gemeinschaftsgefühl wird Wege finden, um auch ganz Bedürftigen die Teilnahme am Katholikentag zu ermöglichen.

Wir hoffen, daß der Essener Katholikentag 1932 unter der Führung unseres geliebten Erzbischofs, des hochwürdigsten Herrn Cardinal Schulte, mit Gottes gnädiger Hilfe segensreiche Folgen für unser ganzes geliebtes deutsches Vaterland zeitigen wird.

Alois Fürst zu Löwenstein,
Vorsitzender des Zentralkomitees der Katholiken Deutschlands,
Dr. Johannes M. Fischer,
Vorsitzender des Lokalkomitees.

Dr. Heim über die Stellung Bayerns zum Reich.

Die Kölnische Zeitung veröffentlichte in ihrer gestrigen Abendausgabe eine Unterredung mit Geheimrat Dr. Heim.

Was den Föderalismus angehe, führte Dr. Heim aus, so sei es sicher bei Worten geblieben. Nicht Bayern habe den Gegensatz zum Reich gesucht, sondern die neue Regierung habe diese Gegensätzlichkeit geschaffen. Entscheidend seien aber andere Dinge. Bayern habe am 10. April zum zweiten Male den Sieg der Kandidatur Hindenburg entschieden. Leitgedanke sei dabei gewesen, durch die Wiederwahl Hindenburgs den Boden für eine konstante Reichspolitik zu bereiten und Experimente nach der einen oder anderen Seite zu verhüten. Deshalb habe Bayern sich auch bis zum letzten Augenblick gesträubt, Parteiuniformen mit denen der Armee und Polizei gleichzustellen und damit Bürgerkriegsarmeen die Straße freizugeben. Bayern werde heute von Leuten beschimpft, die noch vor wenigen Jahren seine Politik nicht laut genug hätten rühmen können. Dr. Heim betonte weiter, die Nationalsozialisten würden seiner Ueberzeugung nach bei den kommenden Wahlen nicht die Mehrheit bekommen, **sondern in mehr als einem Lande Deutschlands an Stimmen verlieren.** Eine Hitlerregierung im Reiche wäre nur von kurzer Dauer, aber er rechne gar nicht mit dieser Möglichkeit. **Eine Gefahr der Separation Bayerns sehe er nur dann** gegeben, wenn der Bolschewismus in gewissen Teilen Deutschlands hochkomme. Dr. Heim erklärte, er sei der Meinung, daß **der jetzige Nationalsozialismus in kurzer Zeit vom Bolschewismus abgelöst werden würde.** In Bayern denke niemand an Separatismus.

Dr. Heim verwies im weiteren Verlauf des Gesprächs darauf, daß gerade durch die jüngsten Vorgänge der monarchische Gedanke in Bayern starken Auftrieb erfahren habe. Zur Frage der Wahlbündnisverhandlungen der Bayrischen Volkspartei erklärte er, er habe in der Presse gelesen, daß die Wirtschaftspartei mit der Bayerischen Volkspartei einig geworden sei. Das liege durchaus im Zuge der Politik, die er schon 1918 befürwortet habe.

Die Bayernwacht.

Die Bayerische Volkspartei hat bekanntlich eine Abwehrorganisation gegen radikalen Terror gebildet. Zu Beginn dieser Woche konnte Staatsrat Schäffer bereits mitteilen, daß diese junge Organisation bereits stärker sei als die SA. in Bayern, die 40 000 Mann zählt. Demgegenüber will die Bayernwacht bald 100 000 Mann zählen.

Kürzlich sprach auf einer Tagung der Bayerischen Volkspartei der Landesleiter der Bayernwacht, Ritter von Lex. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß nach dem 31. Juli die Bayerische Volkspartei wieder stark genug sein möge, um das Uniformverbot in Bayern wieder einzuführen. Wenn jetzt trotzdem auch die Bayernwacht uniformiert wurde, so nur auf deren Wunsch selbst. Wir werden die Bayernwacht, so fuhr der Redner fort, nicht nutzlos auf den Straßen demonstrieren lassen. Wir werden aber jeden Angriff der Gegenseite abzuwehren wissen. Wir werden eintreten zum Schutz der Heimat und zum Schutz des bayerischen Staates. Wir kennen nur eine Stelle, die uns aufbieten kann, das ist der Staatsminister des Innern als allein maßgebende Behörde zum Schutze der bayerischen Heimat.

Wie 1917 der Frieden vereitelt wurde.

Von Dr. Herbert Müller.

Wer mag das Entsetzliche glauben, daß wir im Sommer 1917 wirklich zu einem günstigen Frieden hätten kommen können? Man hat das in den letzten Jahren wiederholt gesagt, doch den Behauptungen z. B. Scheidemanns standen gegenüber die Erklärungen so hervorragender Historiker wie Friedr. Meinecke oder Martin Spahn. Auch die Memoiren der Staatsmänner und Generäle konnten in ihrem unübersichtlichen Neben- und Gegeneinander bis jetzt ebensowenig klar sehen lassen wie die um diese Frage schon geführten Prozesse. Endlich nun ist in dies nebelhafte Durcheinander eine — um es gleich zu sagen — erschütternde Klarheit gebracht worden Friedrich Ritter von Lama veröffentlicht soeben (bei Kösel, München) eine restlos erfassende Untersuchung aller Quellen des In- und Auslandes über die Friedensvermittlungsaktion Papst Benedikts XV. Daraus ergibt sich mit aufregender Deutlichkeit, daß sich tatsächlich im Sommer 1917 allerseits die günstigsten Möglichkeiten für einen Frieden boten. Die Verhältnisse zwangen alle Kriegführenden zur

Friedensbereitschaft.

An der französischen Front meuterte man bereits in mehr als 32 Divisionen. Gegen Lloyd George demonstrierte man bis in die Mitte von London; Oberst House bekam am 29. 6. von Balfour depeschiert: „Wir stehen vor dem Abgrund einer Finanzkatastrophe". Die Lähmung des russischen Heeres griff über auf die rumänische wie die Saloniki-Armee und ermöglichte es Oesterreich, sich ganz auf Italien zu werfen. Doch auch dies war am Ende seiner Kraft; amtlich erklärte es: „Deutschland kann über den Spätsommer hinaus nicht mehr auf uns rechnen". Bei uns aber war infolge der Hungerblockade die Sterblichkeit gegenüber 1914 bereits um 32 Proz. gestiegen. Mit dem Kronprinzen Rupprecht mahnten alle deutschen Frontgeneräle zum Frieden; wegen des Mißerfolges des U-Boot-Krieges hielt er es für nötig, noch vor der Ankunft der Amerikaner mit den Gegnern zu verhandeln und dazu den Verzicht auf Ländererwerb und Kriegsentschädigung bekannt zu geben. In einem Zeitpunkt also allgemeinen Friedensbedürfnisses, jedoch von keinem der Kriegführenden angeregt, nur durch das Bewußtsein heiliger Verantwortung hervorgerufen, setzte

die Friedensvermittlung des Papstes

ein. Am 13. Juni erbat die Kurie zu Verhandlungsmöglichkeiten die Bekanntgabe der deutschen Friedensbedingungen. Um die Antwort einzuholen, begab sich am 26. 6. der Nuntius Pacelli zu Bethmann-Hollweg und erhielt schon drei Tage später in einer Audienz beim Kaiser von diesem selber günstige Erklärungen, die die beabsichtigten Unterhandlungen wohl ermöglichten. Am selben Tage, durchaus unabhängig davon, erklärte Lloyd George, England sei, falls Deutschland auf Belgien verzichte, zu einem Verständigungsfrieden bereit. Gleichzeitig und ebenfalls ohne Wissen von der päpstlichen Aktion bereitet man bei uns (mit Einverständnis von Hindenburg und Ludendorff!) die bekannte Friedensresolution des Reichstages vor, und zwar auf Grund der Erklärungen vom 4. August 1914, wonach kein Eroberungskrieg geführt werden solle. Derart günstig waren die Bestrebungen auf den Frieden zu gediehen, als Michaelis zum Reichskanzler ernannt wurde. Alles kam darauf an, daß er diesen Weg nun zu Ende ging. Aber

was tat Michaelis?

Sofort teilte er dem Vizekanzler Helfferich mit, er werde „versuchen, die Friedensresolution durch eine eigene Erklärung überflüssig zu machen". Noch nicht bei S. M. vorgestellt, erklärte er sich beim Kronprinzen gegen die Friedensresolution, wie er diesem dann später schrieb, die „berüchtigte" sei „mit 212 gegen 126 Stimmen bei 17 Stimmenthaltungen angenommen. Durch meine Interpretation derselben (man erinnere sich seines Wortes: „So wie ich sie verstehe") habe ich ihr die größte Gefährlichkeit geraubt. Man kann schließlich mit der Resolution jeden Frieden machen, den man will." Damit war aber die Antwort auf das Schreiben der Kurie vom 13. 6. klar. Erst am 14. Juli wurde dem Kaiser der Antwort-Entwurf vorgelegt, und richtig empfindend, schrieb dieser an den Rand: „4 Wochen, **das ist unhöflich gegen den alten Pontifex!**"

Trotzdem ist nicht erwiesen, ob die Antwort überhaupt nach Rom abging! Auf jeden Fall wurde Pacelli erneut am 24. Juli bei Michaelis vorstellig. Das Auswärtige Amt erklärte ihm, man stehe „prinzipiell auf dem Boden der überreichten Vorschläge", könne aber erst nach Rücksprache mit dem Kaiser und Wien — dessen Meinung längst bekannt war! — endgültig antworten. Die Zeit drängte: Am 7. August trat eine Konferenz der Entente zusammen, ihr sollten die Friedensvorschläge durch den Papst zugeleitet werden. Aber erst am 11. August bekam der Nuntius — ein Hohn von Verschleppung — nichts anderes als die Erklärungen von 24./26. Juli schriftlich. — Noch ungeheuerlicher ging Michaelis mit der inzwischen an alle Kriegführenden ergangenen Friedensnote des Papstes um. Seine Erklärungen dazu standen — trotz der Warnungen auch des österreichischen Außenministers — in schreiendem Widerspruch zu der Friedensresolution des Reichstages. Den vom Reichstag eingesetzten Siebener Ausschuß machte er glauben, er tue sein Bestes im Sinne der päpstlichen Vermittlung, schrieb aber gleichzeitig an den deutschen Botschafter in Wien, er gehe darauf aus, „das Odium des Scheiterns auf die Gegner fallen" zu lassen: „Ich beabsichtige daher, die Angelegenheit ziemlich dilatorisch zu behandeln". Dabei wartete auch England noch immer auf die Antwort. Obwohl alle Welt glaubte, Deutschland wolle Belgien annektieren, hielt Michaelis die gegenteilige Erklärung des Reichstages, der OHL. wie Oesterreichs geflissentlich zurück. Als Kühlmann ihm vorschlägt, von einer neutralen Macht sondieren zu lassen, ob London es ernst meine, verschwieg Michaelis ihm, daß er bereits durch Pacelli eine dies bejahende englische Depesche in Händen hatte! Dem Abg. Erzberger leugnete er geradezu den Eingang des Nuntiatur-Schreibens; auf dessen bestürzte Anfrage beim Referenten des Auswärtigen Amtes, Herrn v. Bergen, begab sich dieser „auf die Suche nach dem Brief". Gleichzeitig wurde dem Abg. Scheidemann gesagt, man erfülle alles, was der Vatikan zur Anbahnung des Friedens für nötig halte. Nicht einmal der Kaiser wurde darüber unterrichtet, daß mit dem Schreiben der päpstlichen Nuntiatur ein Dokument der englischen und französischen Regierung vorliege, welches in die Richtung des Friedens weise. Auch die Herren des Kronrates bekamen nichts von dem Vermittlungsschritt Pacellis zu wissen. (Hindenburg und Ludendorff lasen zum ersten Male davon 1919 in der Tagespresse!) Noch nicht genug,

Michaelis sabotierte den Friedenswillen des Kaisers.

Kronrat und OHL. waren einstimmig der Ansicht, und der Kaiser setzte sich noch besonders dafür ein, Belgien dürfe kein Friedenshindernis bilden; ausdrücklich gab der Kaiser Kühlmann in diesem Sinne freie Hand: „Zeigen Sie, was Sie können, und **sorgen Sie dafür, daß das deutsche Volk bis Weihnachten Frieden hat!** Statt dies ausdrückliche Gebot des Kaisers zu erfüllen, ließ Michaelis, nach dem er erst wieder Wochen hatte verstreichen lassen, dem Nuntius durch Kühlmann erklären, er könne keine Erklärungen bezgl. Belgiens abgeben; die OHL., insbesondere Hindenburg und Ludendorff, seien dagegen. So schob Michaelis die Schuld auf die OHL. ab, und die **ganze Welt fiel dieser Annahme zum Opfer.** Ein nochmaliger Versuch Pacellis, eine Erklärung über Belgien zu bekommen, blieb einfach unbeachtet. Ja, Michaelis tat ein letztes. Als die Kurie telegraphierte, man werde „Antwort der Kaiserlichen Regierung nicht veröffentlichen, bis letztes Wort gesprochen", gab Michaelis, um die Aktion des Papstes nun in der Wurzel zu vernichten, die Note einfach in die Presse. Noch bis zum 13. Oktober aber wartete die britische Regierung, ob Deutschland auf ihre, auch noch über Madrid gegebene Bereitwilligkeitserklärung antworten werde. Vergebens!

Weshalb?.

Es ist geradezu ungeheuerlich, wenn Michaelis unter vielen anderen Ausreden sich damit rechtfertigte, das Telegramm der Königl. Großbritannischen Regierung an ihren Gesandten beim Hl. Stuhl", wie er selber vom 24. 9. 17 Pacelli gegenüber anerkannt hatte, sei bloß belanglos das „Schreiben eines wohlwollenden Privatmannes aus London" gewesen. Ritter von Lama weist nach, wie Michaelis nur durch seinen und seiner Umgebung Haß gegen Rom verführt worden ist. Wie durfte das deutsche Volk im Jubeljahr der Reformation den Frieden aus der Hand des Papstes annehmen! Muß nicht angesichts derartiger, unser Volk vernichtenden Folgen der konfessionellen Feindschaft in jedem von uns der Wille lebendig werden, endlich diesen tragischen Riß zu überwinden durch Vertrauen zueinander! Dann hätten diese niederdrückenden Enthüllungen von Lamas einen heiligen Zweck erfüllt.



Der Schauplatz wichtiger politischer Entscheidungen.
Schloß Neudeck in Ostpreußen.

Aus Westdeutschland.

Kölner Chronik.

Von der Vorortbahn getötet.

WP Köln, 14. Juli. Am Mittwoch gegen 19.40 Uhr, überholte auf der Hängebrücke ein Radfahrer, der in Richtung Heumarkt fuhr, einen Lastkraftwagen. Dabei geriet er zwischen Auto und vorbeifahrenden Vorortzug, stürzte und wurde von dem Anhänger überfahren. Die Feuerwehr nahm sogleich das Rettungswerk auf und holte den Mann schwerverletzt unter dem Wagen hervor. Im Krankenhaus ist er alsbald gestorben.

Düsseldorf und Umgebung.

Sühne für einen Bausparkassenschwindel.

WP Düsseldorf, 15. Juli. Nach zweitägiger Verhandlung verurteilte Donnerstag das Düsseldorfer Erweiterte Schöffengericht den Bauunternehmer Heinrich Oevel aus Düsseldorf wegen Betrugs im Rückfalle zu einem Jahr drei Monaten Gefängnis und den Architekten Anton Albert aus Düsseldorf wegen des gleichen Deliktes zu 10 Monaten Gefängnis. Beide hatten im Dezember 1930 den Sparta-Hausbauvertrieb und den Sparta-Wohn- und Wohnungsbauverein gegründet. Die Mitglieder des Wohnungsbauvereins mußten fünf Mark Eintrittsgeld und 0,50 Mark Monatsbeitrag zahlen, um Bauanwärter zu werden. Gegen Gebühren von 25—200 Mark bekamen sie später einen „Bauplan". Außerdem mußten für einen Baufonds noch 500 Mark gezahlt werden. Den Schwindlern fielen auf diese Weise nach und nach 35 000 Mark in die Hände, an einen Hausbau wurde jedoch nicht gedacht. Da beide erheblich vorbestraft sind, hatte der Staatsanwalt je 1½ Jahre Zuchthaus beantragt. Das Gericht erließ gegen Oevel Haftbefehl wegen Fluchtverdachts und weil er auch in dem großen Provisionsschwindelprozeß gegen den sogenannten „Klöckner-Konzern" angeklagt ist, in dem morgen das Urteil gefällt wird.

Ein streitbarer Schäfer.

WP Düsseldorf, 15. Juli. Vorgestern gegen 20 Uhr entstand auf den Oberkasseler Rheinwiesen zwischen einem Schäfer und einem in der Pestalozzistraße wohnenden Installateur eine Streitigkeit. Der Installateur erhielt einen Schuß ins Knie und mußte dem Krankenhaus zugeführt werden. Der Schäfer wurde festgenommen.

Festnahme eines großen Betrügers.

WP Düsseldorf, 15. Juli. Festgenommen wurde hier der Kaufmann Christian Heim der sich hier ohne Wohnung aufhielt, wegen fortgesetzten Betruges. Der Betrüger gab in den Tageszeitungen Annoncen auf wie: Wer beteiligt sich? Reingewinn 50 Prozent Den sich meldenden Personen erklärte er, daß er zwar über genügende Gelder bei seiner Bank verfüge, daß er außerdem noch eine vertrauenswürdige Person benötige, der er sein Auslieferungslager anvertrauen könne. Für den Vertrauensposten verlangte er Geldbeträge in Höhe von 1000 bis 3000 *M*. Nachdem die Opfer ihr Geld bezahlt hatten, bekamen sie weder Waren noch ein Auslieferungslager zu sehen. Wenn die Geschädigten energisch ihr Geld zurückverlangten, wurden sie noch obendrein damit bedroht, daß sie für den Schaden haftbar gemacht würden, weil sie nicht den versprochenen Betrag zur Verfügung gestellt hätten und dadurch die ganze Angelegenheit zum Scheitern gekommen sei.

Verurteilter Konkurssünder.

WP Essen, 15. Juni. Das Erweiterte Schöffengericht verhandelte am Donnerstag gegen den Bäckermeister Schmalgemeyer aus Altenessen, der wegen Konkursverbrechens angeklagt war, sowie gegen dessen Tochter Maria und den Rechtskonsulenten Stockhorst wegen Beihilfe. Schmalgemeyer betrieb eine gutgehende Brotfabrik, geriet aber Anfang vorigen Jahres in Zahlungsschwierigkeiten und strengte ein Vergleichsverfahren an. Obwohl dieses zustande gekommen war, machte er aber dennoch Sicherungsübereignungsverträge mit einzelnen Gläubigern sowie mit seiner Tochter. Im letzteren Falle mußten fingierte Darlehen herhalten. Der Rechtskonsulent, der Schmalgemeyer bei der Abfassung der Verträge behilflich gewesen war, reichte später bei der Konkurseröffnung noch eine fingierte Forderung beim Konkursverwalter ein und versuchte, sich selbst auf diese Weise in den Besitz von 9000 *RM* zu setzen, die den Gegenwert der Kosten für seine Tätigkeit im Dienst von Schmalgemeyer darstellen sollten, aber als Darlehnsforderungen angemeldet waren. Durch die Machenschaften waren sowohl dem Konkursverwalter wie auch den Gläubigern der gesamte Betrieb sowie das Vermögen des Schmalgemeyer eine zeitlang entzogen. Das Gericht verurteilte Schmalgemeyer zu drei Monaten und zwei Wochen Gefängnis, seine Tochter zu einem Monat und Stockhorst zu vier Monaten. Den beiden ersten Angeklagten wurde Bewährungsfrist zugebilligt.

Personenauto auf dem Bürgersteig.

WP Duisburg, 15. Juli. Gestern mittag kurz nach 3 Uhr geriet auf der Münzstraße ein Personenauto, in dem sich zwei Männer befanden, aus bisher noch nicht geklärter Ursache auf den Bürgersteig. Zwei auf dem Bürgersteig gehende Personen wurden von dem Auto erfaßt. Eine der beiden Personen wurde in ein Schaufenster eines Kaufhauses gedrückt. Hierbei ging das Schaufenster in Trümmer. Der Mann erlitt schwere Verletzungen, während die zweite Person mit leichteren Verletzungen davon kam. Beide mußten dem Krankenhaus zugeführt werden.

Einbrecher erschossen.

WP Dortmund, 14. Juli. In der Nacht zum Mittwoch wurden in Dortmund-Mengede auf der Castroperstraße drei Einbrecher bei einem Einbruchsdiebstahl überrascht Einer der Einbrecher wurde von den Schutzpolizeibeamten festgenommen, ein zweiter auf der Flucht erschossen. Der dritte Einbrecher entkam. Der Festgenommene und der Erschossene sind der Polizei seit langem als Einbrecher bekannt. Die Fahndungen nach dem entflohenen Einbrecher sind im Gange.

Verhängnisvoller Schuß.

WP Dortmund, 11. Juli. Am Freitag abend, kurz nach neun Uhr, kam es an der Palmenweide in Dortmund-Barop zu einem tragischen Vorfall. Der Polizeiwachtmeister Peter Ockenfels hatte sich mit einer Begleiterin im Grase niedergelassen. Plötzlich sagt die Begleiterin: „Wir werden belauscht!" Das Mädchen hatte auch in unmittelbarer Nähe das Gesicht eines Mannes gesehen. Ockenfels erhob sich und zog seine Pistole aus der Tasche, um den lästigen Beobachter zu verscheuchen. Dieser ergriff auch die Flucht. Gleich darauf fiel ein Schuß. Der Flüchtende wurde von der Kugel in den Hinterkopf getroffen. Der Angeschossene, ein noch nicht 15 Jahre alter Lehrling August Gehrmann aus Dortmund-Schönau, wurde sofort von Zeugen des Vorfalles ins Krankenhaus gebracht, wo er kurz nach Mitternacht starb. Der Polizeibeamte hatte sich sofort nach dem Schuß mit seiner Begleiterin entfernt, konnte aber vom Ueberfallkommando eingeholt werden. Er gibt an, der Schuß habe sich gelöst, als er die Waffe auf den Flüchtenden anlegte.

Ein drittes Todesopfer der Explosion auf der Zeche Alstaden.

WP Oberhausen, 14. Juli. Die Explosion auf der Brikettfabrik der Zeche Alstaden hat jetzt ein drittes Todesopfer gefordert. In der Nacht zum Donnerstag ist der Arbeiter Hermann Denne seinen Verletzungen erlegen. Die Opfer des Unglücks werden voraussichtlich am Samstag beigesetzt. Die Grubensicherheitskommission des Oberbergamtes Dortmund nahm heute eine Untersuchung vor.

Mit der Forke erschlagen.

Herford, 15. Juli. Im benachbarten Exter befand sich vorgestern mittag der zehnjährige Sohn des Gutsbesitzers G. Lindemann allein beim Spiel auf dem Gutshof, als ein Knecht mit einer Heufuhre vom Felde heimkehrte. Der junge Lindemann lief dem Knecht entgegen, wurde jedoch von diesem gleich wieder fortgetrieben. Nach kindlicher Art neckte jetzt der zehnjährige Junge den Knecht. Dieser griff plötzlich zu der auf dem Heu steckenden Forke und schleuderte sie dem Jungen an den Kopf. Die Zähne der Forke bohrten sich in den Schädel des Knaben ein, so daß die Forke auf dem Kopf des Knaben stecken blieb. Der Getroffene war auf der Stelle tot.

Feuer in einem Lichtspielhaus.

WP Münster, 14. Juli. Mittwoch morgen gegen 1 Uhr wurde der Dachstuhl des Lichtspielhauses Capitol in der Ludgeristraße von einem Brande heimgesucht. Die mit mehreren Zügen erschienene Feuerwehr ging energisch an die Bekämpfung des Brandes und konnte diesen auch auf seinen Herd beschränken. Die gefährdeten Filmstreifen wurden rechtzeitig beiseite geschafft. Die Bewohner der oberen Stockwerke brachten sich im letzten Augenblick in Sicherheit; doch verbrannte ihr Mobiar vollkommen, sodaß der Schaden ziemlich groß sein dürfte. Der Vorführungsraum des Lichtspieltheaters hat durch die Wassermassen stark gelitten. Der Dachstuhl und der erste und zweite Stock sind vollkommen ausgebrannt.

Explosion in einer Ammoniakfabrik.

WP Bottrop, 8. Juli. Heute vormittag, gegen 7 Uhr, erfolgte in einem Raum der Ammoniakfabrik der Zentralkokerei Prosper eine Gasexplosion, die offenbar durch Selbstentzündung hervorgerufen worden ist. Hierbei wurde der Kokereiarbeiter Wienen so heftig zu Boden geschleudert, daß der Tod infolge innerer Verletzungen kurz nach der Einlieferung ins Krankenhaus eintrat. Mehrere andere im gleichen Raum beschäftigte Arbeiter blieben unverletzt. Der Sachschaden ist gering.

Mit dem Motorrad zu Tode gestürzt.

WP Hamborn, 11. Juli. An der Ecke Kaiser Friedrich-Straße und Röttgerbacherstr. verlor am Samstag abend ein Motorradfahrer die Gewalt über seine Maschine und sauste von der einen Straßenseite zur andern. Hierbei fuhr er zuerst einen Radler an und brachte diesen zu Fall, dann jagte er in ein Gemüsefuhrwerk hinein. Bei dem Aufprall erlitt der Motorradfahrer so schwere Verletzungen, daß er bald darauf verstarb Die Soziussfahrerin, eine Ehefrau aus Hemborn, trug sehr schwere Kopfverletzungen davon. Sie mußte dem Krankenhaus zugeführt werden.

Lastzug mit Anhänger stürzt auf den Bahnkörper.

WP Wermelskirchen, 8. Juli. Gestern abend gegen 6,30 Uhr ereignete sich auf der Strecke Hilgen-Wermelskirchen ein schwerer Unfall, der leicht verhängnisvolle Folgen hätte nach sich ziehen können. Ein mit Eisenteilen schwer beladener Lastkraftwagen mit Anhänger druchbrach beim Passieren einer Brücke das Geländer und stürzte auf den Bahnkörper. Wie durch ein Wunder kam der Chauffeur, der gleichzeitig Besitzer des Lastzuges ist, mit geringen Hals- und Hautabschürfungen davon. Durch sofortige Verständigung des Bahnwärters wurde größeres Unheil verhütet, da das in Mitleidenschaft gezogene Gleis Hilgen—Wermelskirchen umgehend gesperrt wurde. Die Aufräumungsarbeiten waren gegen 22,30 Uhr beendet, sodaß der zweigleisige Betrieb wieder aufgenommen werden konnte. Nach Angaben des Besitzers des Wagens soll der Unfall auf Versagen der Steuerung zurückzuführen sein.

Zum Wiederaufnahmeverfahren im Prozeß Dr. Richter.

WP Bonn, 14. Juli. Wie wir von der Oberstaatsanwaltschaft in Bonn erfahren, ist es richtig, daß heute das Gesuch zum Wiederaufnahmeverfahren im Fall Dr. Richter eingegangen ist. Das Hauptgutachten von Professor Apelt (Berlin), auf das sich das Wiederaufnahmeverfahren in der Hauptsache stützt, war schon kurz nach der Urteilsverkündung im Jahre 1929 der Bonner Staatsanwaltschaft bekannt, und auf eine Anfrage des Justizministers in Bonn war dem Justizministerium ein Bericht übersandt worden, der dieses Gutachten als nicht dazu angetan bezeichnete, ein Wiederaufnahmeverfahren zu erwirken. Die Staatsanwaltschaft hebt hervor, daß wenig Hoffnung auf einen Erfolg des Wiederaufnahmeverfahrens vorhanden ist.

Schweres Unwetter über dem Mittelrheingebiet.

WP Koblenz, 14. Juli. Die Umgebung von Rüdesheim ist Dienstag nachmittag von einem schweren Unwetter heimgesucht worden. Besonders schwer betroffen wurde die Stadt Aßmannshausen, wo das Wasser in viele Keller eindrang und teilweise auch in tiefer gelegenen Wohnungen Schaden anrichtete. Auch die Weinberge haben durch den wolkenbruchartigen Regen- und Hagelschlag schwer gelitten.

Im Hunsrück richtete das Unwetetr besonders im Külztal schweren Schaden an. In mehreren Dörfern wurden die Straßen überschwemmt und Keller und Scheunen unter Wasser gesetzt. Die Ernte auf den Feldern wurde durch die niedergehenden Regenmassen teilweise vernichtet. In Unzenberg wurden Wohnhaus, Scheune und Stallung eines Landwirts durch Blitzschlag eingeäschert.

Großfeuer.

WP Trier, 11. Juli. Am Samstagabend entstand in den Grubengebäuden der Gutehoffnungshütte der Firma Gebrüder Schiel in Lindenscheid auf dem Hunsrück ein Großfeuer, durch das das ganze Gebäude vernichtet wurde. Sämtliche Maschinen wurden durch das rasende Feuer zerstört, sodaß der Betrieb stillgelegt werden muß. Die Ursache des Brandes ist auf Kurzschluß zurückzuführen.

Beim Baden ertrunken.

WP Krefeld, 11. Juli. Eine Anzahl junger Leute aus Krefeld Oppum hatte sich Sonntagfrüh zum Rhein bei Nierst begeben, um dort zu baden. Während einige von ihnen ein Zelt aufschlugen, ging ein 17jähriger junger Mann gleich ins Wasser und verschwand sofort lautlos vor den Augen seiner Kameraden. Die Leiche ist bisher nicht gefunden, obgleich die sofort alarmierte Rettungsmannschaft nach dem Ertrunkenen suchte.

Fabrikbrand in Osnabrück.

WP Osnabrück, 24. Juli. In der Lackiererei der Gasmesserfabrik G. Kromschröder A.G. entstand ein Brand, dessen Herd durch die starke Rauchentwicklung zunächst nicht festgestellt werden konnte. Die Feuerwehr rückte sofort mit sechs Schlauchleitungen an und innerhalb kurzer Zeit gelang es ihr die Gefahr zu beseitigen.

Folgen des Unwetters an der Mosel.

WP Trier, 14. Juli. Auf der Strecke der Moseltalbahn Trier-Bullay in der Nähe des Ortes Wolf unterspülten gestern Abend nach einem heftigen Gewitter große Wassermassen auf eine größere Strecke das Gleis und zerstörten einen Wasserdurchlaß. Der Bahnverkehr wurde unterbrochen und mußte durch Umsteigen aufrecht erhalten werden. Die Ausbesserungsarbeiten dauern bis Samstag. Auch die Reichsbahn meldet auf der Strecke Traben-Trarbach-Berncastel-Wengerohr Dammunterspülungen auf 20 m Länge bzw. Ueberschüttungen des Gleises durch Geröllmassen. Im ersten Falle konnte der Zugverkehr bereits heute wieder aufgenommen werden, im zweiten Fall bereits nach einer Stunde.

Ein Millionenprojekt scheitert an 11 Pfennigen.

Sinzig, 11. Juli. In jedem Jahre überschwemmt die Ahr mehrere Male an ihrer Mündung weite Wiesen- und Ackerflächen, so daß die Landwirte im dortigen Bezirk stets auf das empfindlichste geschädigt werden. Nun sollte nach langwierigen Verhandlungen mit Hilfe der Provinz die Ahr an ihrer Mündung reguliert werden. Diese Arbeiten erfordern einen Kostenaufwand von nahezu 2 Millionen Mark. Mit den Arbeiten ist aber noch immer nicht begonnen worden, da das Landesbauamt erklärt hat, es könne nicht den festgesetzten Stundenlohn von 56 Pfennig, sondern nur noch einen solchen von 45 Pfg. bewilligen. Die Sinziger Stadtverordneten, die sich mit dieser Angelegenheit befaßten, beschlossen, an dem Stundenlohn von 56 Pfg. festzuhalten, da dieser Satz an Bescheidenheit nicht mehr unterboten werden könne. Dieser Beschluß wurde dem Landesbauamt übermittelt. Tatsache sei, so führte Bürgermeister Dr. Schäfer aus, daß wegen 11 Pfennig Stundenlohn eine beschlossenes Millionenprojekt nicht zur Ausführung käme und daß Hunderten von Arbeitern die Erwerbsmöglichkeit vorenthalten werde.

„So aus Ulk" niedergeschossen.

WP Lübbecke, 8. Juli. Ein 16jähriger Lehrling verschaffte sich ein sonst zur Rattenjagd benutztes Gewehr. Dann ging er zu der 17jährigen Lina Maschmeier in Tengern und legte „so aus Ulk" das Gewehr an. Er kam dabei mit dem Finger an den Abzugshahn. Der Schuß löste sich, und das Mädchen sank, in die Schläfe getroffen, zusammen. Lebensgefährlich verletzt wurde es dem Krankenhaus zugeführt.



So starb der Schuhkönig.

Das völlig zertrümmerte und in zwei Teile geborstene Flugzeug des tschechischen Schuhkönigs Bata auf dem Flugplatz Ostrokovicze bei Zlin in Mähren.

Wetterbericht.

Gestern abend und in der Nacht ging mit einbrechender kühlerer Luft eine Gewitterfront über Westdeutschland hinweg. Es kam zu einzelnen schweren Gewittern, die zum Teil wie am Vortage wieder mit sehr heftigen Regengüssen verbunden waren. — Westdeutschland liegt jetzt im Grenzgebiet zwischen einer flachen Störungszone über Nordwestdeutschland und der Nordsee und einem sehr schwachen Hoch über Frankreich; der Witterungscharakter wird entsprechend unsicher sein.

Vorhersage bis Sonnabend:

Nicht beständig, noch immer Neigung zu Strichregen und gewitterhaften Störungen.

Brühl und Umgebung

Brühl, 15. Juli.

Geschäftsverkehr am Sonntag.

Anläßlich des Margaretenfestes ist am kommenden Sonntag in den offenen Verkaufsstellen der Stadt ein Geschäftsverkehr in der Zeit von 13 bis 18 Uhr gestattet.

Zum Margarethenfest

§ **Eine Werbefahrt größeren Stils** wurde gestern aus Anlaß des bevorstehenden Margaretenfestes von hier aus in die nähere und weitere Umgebung unternommen. Den Anlaß hatte die Wirteinnung gegeben, deren eifrige Tätigkeit für diese Sache denn auch insoweit von Erfolg gekrönt war, daß sich die städtische Verwaltung, die Industrie, sowie viele Mitglieder des Einzelhandels mit eigenen oder gestellten Wagen sich beteiligten. Es waren vertreten: Die Wirtevereinigung, die Gieslersche Brauerei, die Rhein. Margarinewerke Giesler-Trinius, Gebr. Zingsheim, Paul Hope, Geschw. Jülich, die Schloß-Wäscherei, Waschanstalt Frauenlob, Lederhandlung Steffens, die Betriebswerke der Stadt Brühl. Die prächtige Ausstattung der einzelnen Wagen wurde allgemein bewundert und erweckte überall Aufmerksamkeit. Gegen 10½ Uhr vormittags war die Aufstellung des Zuges in der Moltkestraße beendet. Zuerst wurde eine Rundfahrt durch die Stadt gemacht. Nachdem Berzdorf, Wesseling und die linksrheinischen Orte durchquert waren, erreichte man gegen 11½ Uhr Bonn. Auch hier erregten die schmucken Wagen mit der Aufforderung „Auf nach Brühl zum Margaretenfest" allgemeine Bewunderung. So ging es dann in ungetrübter Weise weiter durch das Vorgebirge, Pingsdorf, Weilerswist, Lechenich, Liblar, Brühl, Vochem, Fischenich, Kendenich, Hermülheim, Hürth, Knapsack, Efferen, Sülz nach Köln. Hier ging es über den Ring bis zum K.-Friedr.-Ufer, dann über den Heumarkt, Schildergasse, Neumarkt, Aposteln- und Ehrenstraße zum Ring, wo dann durch die Bonnerstraße die Heimfahrt erfolgte. Um 7 Uhr langte der Werbezug wieder hier an, der seinen Zweck durch seine prächtige Ausstattung nicht verfehlt haben dürfte. Die mustergültige Leitung des Unternehmens lag in den Händen des Vorsitzenden der Wirtevereinigung Mönninghoff. Zum Schlusse sei auch noch der Gieslerschen Brauerei, sowie der Metzger- und Bäcker-Innung gedankt für die freundlichen Spenden, die allen Teilnehmern der 10stündigen Fahrt wohl mundeten. Mit derselben hat sich wieder einmal das Sprichwort bewährt: „Vereinte Kraft, vieles schafft."

:: **Versuchter Totschlag.** In der vergangenen Nacht stellte sich ein hiesiger Arbeiter der Polizei mit dem Bemerken, daß er auf der Bonnstraße ein Mädchen erstochen habe. Der Mann wurde festgenommen. Polizei- und Landjägerbeamte begaben sich sofort zur Bonnstraße. Die Ermittelungen ergaben, daß der Mann das Mädchen, welches er kannte, in Merten abgeholt hatte und zunächst mit ihm nach Brühl gegangen war. Auf dem Heimwege schlug der Täter das Mädchen in der Nähe der Seilbahn nieder und würgte es. Er zog ein Messer und hieb hiermit auf das Mädchen ein. Anscheinend ist das Messer jedoch abgerutscht, so daß eine ernste Verletzung nicht entstand. Die Ueberfallene war erst bewußtlos, konnte sich jedoch allein nach Hause begeben. Bei dem Festgenommenen handelt es sich um einen mehrfach vorbestraften Menschen. An der Tatstelle wurde die Handtasche der Ueberfallenen und das offenstehende Messer des Täters gefunden.

:: **Einbruchsdiebstahl.** In der vergangenen Nacht drangen Einbrecher in ein Geschäftshaus an der Kölnstraße ein. Sie verschafften sich Eingang von hofwärts, indem sie mit einer schweren Zange Eisenstangen durchschnitten. Nachdem die Verbrecher einen Zentner Butter und 1½ Zentner Wurst in Kisten verpackt zum Fortschleppen bereit gestellt hatten, sind sie in ihrer Arbeit gestört worden. Sie ließen die Ware zurück und entflohen unerkannt.

-:- **DHV.** Am heutigen Abend 8 Uhr findet im Ratskeller (Speisesaal) eine Monatsversammlung des Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verbandes statt.

§ **Das Fest der silbernen Hochzeit** begehen morgen die Eheleute Mathias Klinkhammer und Frau Margareta geb. Zimmermann, Burgstraße 3 wohnhaft. Herzlichen Glückwunsch!

)(**Gefunden** wurde eine schwere große Drahtzange. Eigentümer kann dieselbe im Rathause, Zimmer 4, in Empfang nehmen.

:,: **Ein Vortrag über Atemschutz** fand Mittwoch abend im Kinosaale Pietz in Fischenich vor Feuerwehren und Sanitätskolonnen statt. In längeren Ausführungen, die durch eine große Anzahl Lichtbilder ergänzt wurden, gab Dipl.-Ing. Lamprecht, Essen, einen interessanten Ueberblick über die Entwicklung der Atemschutzgeräte und über ihre Anwendung bei Feuerwehren und Sanitätskolonnen. Ein Film, der die praktische Anwendung der Gasmasken im Ernstfalle zeigte, beschloß den Vortragsabend. Der Besuch hätte ein besserer sein dürfen.

!! **Badorf: Eine öffentliche Zentrumsversammlung** findet am Sonntag Abend 19½ Uhr im Saale Esser statt. Ein tüchtiger auswärtiger Redner wird über die Wahl sprechen. Alle Freunde und Gönner der Zentrumssache sind zu dieser Kundgebung herzlich und dringend eingeladen. Kein Anhänger der Partei der Vernunft und Ordnung darf fehlen. Auch die jungen Wähler werden erwartet!

::: **Am 15. Juli geht Punkt 4 Uhr** die Sonne auf, am 24. Juli Punkt 8 Uhr die Sonne unter. Hieraus erkennen wir die rückläufige Bewegung des Tages, welcher zur Zeit der Sommersonnenwende von 3.37 bis 8.20 Uhr währte. Da jedoch die Erde jetzt stark erwärmt ist, sind die heißen Tage, die mit Aufgehen von Sonne und Hundstag" genannt werden, noch im August möglich.

Evangelische Gemeinde Brühl.

Gottesdienstordnung.

Sonntag, den 17. Juli (8. nach Trinitatis).

Kollekte für eigene Gemeindebedürfnisse.

Brühl: Evangelische Kirche: Vormittags 10 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer Grosser; 11,30 Uhr Kindergottesdienst; 12.30 Uhr Taufen.

Hermülheim: Kölnstraße 1: Nachmittags 3 Uhr Kindergottesdienst, Pfarrer Grosser.

Sürth: Evangelischer Betsaal: Vormittags 8 Uhr Frühgottesdienst, Pfarrer Grosser.

Kierberg-Heide: Evangelischer Betsaal: Nachmittags 3 Uhr Gottesdienst, Pastor Kappner.

Holderblüh

Rosenstock, Holderblüh, singt das deutsche Volkslied, und in der hohen Zeit des Jahres gehören sie beide, mit denen sich ein reicher Sagenschatz verbindet, zusammen. Hat aber die Rose bei allem festlichen Gepränge von altersher gleichzeitig eine Nebenbedeutung, die an Vergänglichkeit und Scheiden gemahnt, so ist der Holunderstrauch ein Sinnbild des Lebens und der Lebenserneuerung. In Schlesien, im Sudetenlande und in den Alpen kannte man und kennt hier und da jetzt noch die eigentümliche Sitte, bei einer bevorstehenden Hochzeit abends an den Holunderbusch zu gehen und Frau Holle zur Hochzeit einzuladen. Frau Holle kommt aber nur zu Brautleuten, die bisher ein würdiges Leben geführt haben. Damit hängt zusammen, daß man am Hause der Braut vom Holunderstrauch einen Wurzelaustrieb abgrub und ihn vor das Heim der neuen Eheleute verpflanzt. Sein Gedeihen bringt Segen und das ist kein Aberglaube. Denn wenige Gewächse spielen in der Volksheilkunde eine solche Rolle wie der Holundertee und das Holundermus, und man hat daher den Holunder geradezu die Hausapotheke der Einödsbauern genannt. In unzähligen Fällen, wo der Arzt weit über Land zu holen war, hat inzwischen das unfehlbare Schweißtreibemittel der getrockneten Holunderblüten, in denen die ganze Sonnenkraft der hohen Jahreszeit sich verfangen zu haben scheint, dem Kranken Linderung gebracht und eine heilsame Krise herbeigeführt.

Darum ist die Wertschätzung, die der Holunderstrauch überall genießt, wohlverdient. Er gehört, wie der Wacholder, zu den Gewächsen, von denen der Steiermärker sagt, man müsse den Hut vor ihnen abziehen. In Polen und anderen slawischen Ländern heißt es, man müsse „Herr" zu ihm sagen. Ihn freventlich beschädigen oder ohne Zwang umhauen bringt Unglück für den Täter und sein Haus, und selbst da, wo er einem Neubau weichen muß, soll man versuchen, seine Wurzeltriebe anderswohin zu verpflanzen. Das deutet wahrscheinlich auf alte Vorschriften, die dazu dienten, diesen heilsamen Strauch, dessen Bedeutung vor der Entdeckung mancher überseeischer Arzneigewächse noch ungleich größer war als jetzt, überall hin zu verbreiten.

Wo er aber einmal wurzelt, da steht er fest. Aus den Gärten manches alten, zur Ruine verfallenen Schlosses und manches verschwundenen Klosters hat sich nichts mehr erhalten als ein paar zu mächtigen Stämmen erstarkte Holundersträucher. Und hin und wieder trifft der Wanderer auf eine „wüste Mark", eine der Stätten, wo in deutschen Landen der Dreißigjährige Krieg ganze Dörfer spurlos eingeebnet hat, so daß nur noch die Flurnamen von ihnen berichten. Und auch da haben sich oft als letzte Erinnerung daran, daß hier einmal die Wohnstätten arbeitsamer Menschen standen, die Holdersträucher erhalten, die einst neben den Hoftoren Wache hielten.

Viel Sang und Sage aus alten Zeiten wird wach, wenn der würzig-starke Duft der schneeigweißen Holunderdolden sich mit dem Geruch der edlen Centifolien mischt, Rosenstock, Holderblüh, des Jahres festlich-blütenreichste Zeit ist angebrochen.

Entrechtung der Kleinstadt?

In seinem umfangreichen Gutachten zur Neuregelung des Finanzausgleichs macht Professor Popitz auch Vorschläge zu verwaltungsorganisatorischen Aenderungen. Eine dieser Aenderungen geht dahin, den kreisangehörigen Städten praktisch die Selbstverwaltung zu nehmen und als unterste Lokalbehörde nicht mehr die kreisangehörigen Städte, sondern den Landkreis zu bestimmen. Diesen Standpunkt hat sich auch der Landkreistag zu eigen gemacht, der so weit geht, praktisch innerhalb des Landkreises die Städterechte zu beseitigen. Gegen diese Bestrebungen wendet sich in einer einstimmig angenommenen Entschließung der Vorstand des Reichsstädtebundes als der zuständigen Spitzenvertretung der kleineren und mittleren Städte. Er weist darauf hin, daß Voraussetzung für eine sachgemäße und sparsame Erfüllung der Funktionen der Lokalverwaltung engste Verbundenheit mit der Bevölkerung und genaue Kenntnis ihrer örtlichen Bedürfnisse ist. Die Landkreise können diese elementare Forderung nie erfüllen. Die große Masse der Bevölkerung wird schon mit Rücksicht auf die räumliche Entfernung der Kreisverwaltung von ihrem Wohnsitz stets auf den unmittelbaren Verkehr mit ihrer Gemeindeverwaltung angewiesen bleiben. Die durch eine Zusammenfassung erstrebte Kostenersparnis wird eine Illusion bleiben, denn auch bei einer solchen Zusammenfassung kann eine örtliche Verwaltung nicht entbehrt werden. In einer langen historischen Entwicklung hat die selbständige Betätigung der Selbstverwaltung der kreisangehörigen Städte wertvollste Kulturgüter auch für das umgebende platte Land geschaffen, so daß jede Beeinträchtigung hier einen bedauerlichen Rückschritt bedeuten würde. Im Interesse der Einwohner der kreisangehörigen Städte liegt es jedenfalls, daß ihren örtlichen Gemeinwesen das Recht der Selbstverwaltung unbedingt erhalten bleibt, und nicht durch eine falsch verstandene Verwaltungsreform zerstört wird.

Filmschau.

Vier Sensationsdarsteller gleichzeitig in einem Tonfilm. Der Tonfilm hatte eine Zeitlang die in der Stummfilmära weltbekannten und populären Sensationsdarsteller aus dem Vordergrund verdrängt. Die schnelle Fortentwicklung der Tonaufnahmetechnik hat aber bald das Genre des Sensationsfilmes auch im Tonfilm ermöglicht und nun treten die Helden dieser Filmart wieder in den Vordergrund des Publikumsinteresses. Luciano Albertini, Carl Auen, Domenico Gambino, Eddie Polo, die Hauptdarsteller vieler stummer Sensationsfilme, die auf der ganzen Welt gezeigt wurden, werden nun auch tonfilm-aktiv. Alle vier gleichzeitig in einem Tonfilm, in dem DLS.-Film **„Es geht um Alles"**, den der junge Tonfilmautor Max Kolpe für sie schrieb und in dem sie beweisen wollen, daß sie auch im Tonfilm Meister ihrer Art sind. Dazu: Das große Beiprogramm: **„Der König der Steppe"** mit Toni Keene.

Sport

Zweckverband für Leibesübungen Brühl. Die nächste Prüfung für das Turn- und Sportabzeichen findet morgen, Samstag, abends 6-Uhr, im Stadion an der Vochemer Straße statt. Die Prüfung im Schwimmen am Mittwoch, den 20. Juli, von nachmittags 5 Uhr ab in der Schwimmanlage des BSK. Alle Sportler sind zu diesen Prüfungen zugelassen. Die Sportbücher sind bei der Meldung abzugeben, ohne Sportbuch wird die Prüfung in keinem Falle abgenommen.

Fr. Turn- und Spielverein Brühl. Am Sonntag hat der Verein Allemania K.-Nippes als Gast. Nippes spielt in einer höheren Klasse als Brühl. Anstoßzeiten: 2. Mannschaft 14.15 und 1. Mannschaft 16 Uhr im Stadion. Da am Dienstagabend kein Spielerabend war, werden beide Mannschaften Samstagabend in der Turnstunde aufgestellt.

Arbeiter-Turn- und Sport-Klub Pingsdorf. Am Sonntag empfängt der Verein den Sport-Verein Köln-Ehrenfeld mit 1., 2. und 3. Mannschaft. Aufstellung 1. Mannschaft Advena Jos., Krautwig A., Merten Th., Meyer Jos., Jeschke Jos., Meyer A., Scymanski1, Melcher H., Scymanski 2., Rosowski Jos., Kläs E. Anstoß 16 Uhr. 2. Mannschaft: Kläs F., Merten Ph., Zimmermann W., Liwen Matth., Scymannski Jos., Wicke H., Brandl Jos., Straßfeld W., Brandl A., Breidenbach G., Heck P. Anstoß 14.30 Uhr. 3. Mannschaft: Kommer Matth., Puderbach Chr., Lautersbach W., Lautersbach Jos., Zimmermann P., Beckmann F., Schmitz H., Schmelzer F., Jurkiwicz P., Fumpfei H., Schmelzer Joh. Anstoß 13 Uhr. Endschuldigung bis Samstag.

Kauft nur Deutsches Obst und Gemüse



Zum Gedenken an Roald Amundsen, den bedeutenden norwegischen Polarforscher, der vor 60 Jahren — am 16. Juli 1872 — geboren wurde. Amundsen ist der einzige Mensch, der an beiden Polen war; im Jahre 1911 erreichte er mit einer Schlittenexpedition den Südpol, im Jahre 1926 überflog er mit dem Luftschiff „Norge" den Nordpol. Bei dem Versuch, der verunglückten Mannschaft der Nobile-Expedition zu Hilfe zu kommen, ist er 1928 verschollen.

Mietzuschüsse für Minderbemittelte

Nach § 9 Abs. II Ziffer 1 a u. b der Hauszinssteuerverordnung war es bisher möglich, die Hauszinssteuer mit dem Ziele späterer Niederschlagung zu stunden, falls das Einkommen des Mieters sowie der zum Haushalt desselben gehörigen Familienmitglieder insgesamt einen Betrag von 1200 RM und höher je nach der Kinderzahl nicht überstieg. Diese Voraussetzungen trafen im Allgemeinen bei Sozial- und Kleinrentnern, Kriegsbeschädigten- und Hinterbliebenen, Wohlfahrtsunterstützungsempfängern und bei den vom Arbeitsamt Betreuten sowie einem Teil der Kurzarbeiter zu. Hiernach wurde die Miete um den Betrag gekürzt, der als Hauszinssteuer in der Miete enthalten ist und dem Vermieter bei der Zahlung der Hauszinssteuer abgezogen. — Diese Vorschriften sind mit Wirkung vom 1. 7. 1932 aufgehoben worden. Um jedoch Härten für die Uebergangszeit zu vermeiden, werden die Hauszinssteuerstundungen für Minderbemittelte jedoch ohne spätere Niederschlagung für den Monat Juli und aller Voraussicht nach für den August genehmigt. — Um nun die in Frage kommenden Mieter in ihrer schwierigen Lage durch die Aufhebung der obigen Vorschriften zu unterstützen, sind die zuständigen Bezirksfürsorgeverbände nach Maßgabe der Fürsorgepflichtverordnung beauftragt, nach zur Verfügungstellung entsprechender Mittel aus dem Hauszinssteueraufkommen zu helfen, um die entstandenen Härten zu beseitigen. — Die Durchführung dieser Hilfsmaßnahmen ist in der Form gedacht, daß seitens der Bezirksfürsorgeverbände bezw. der beauftragten Wohlfahrtsstellen der Unterschied zwischen der eigentlichen Miete und dem Betrag, der in der Unterstützung als Miete vorhanden ist, aus Mitteln der Hauszinssteuer gezahlt wird. Diese Vergünstigung trifft sowohl die Mieter von Neubau- und Altwohnungen. Bedingung bei der Zahlung ist selbstverständlich, daß der Wohnungsaufwand der Hilfsbedürftigen in einem seinen sozialen und Einkommensverhältnissen entsprechenden Rahmen gehalten ist.— Bei der Durchführung dieser Aktion geht man von dem Gedanken aus, daß man neben dem infolge der schweren Wirtschaftslage hartbetroffenen Mieter ebenfalls den schwerringenden Hausbesitz aus seiner schwierigen Lage befreien will, da letzterer infolge der Nichtzahlung der Miete vieler Minderbemittelter stets mit Ausfällen zu rechnen hat.

Aus diesem Gedanken heraus erfolgt auch die Zahlung des Mietausgleichs nicht an den Mieter sondern an den Hauseigentümer unmittelbar. — Da die genauen Richtlinien für die Durchführung des neuen Verfahrens den in Frage kommenden Stellen noch nicht zugegangen sind und insbesondere die erforderlichen Geldmittel noch nicht zur Verfügung gestellt sind, ist es verfrüht, etwaige Anträge auf Mietausgleich schon jetzt zu stellen.

Dr. Beermann.

Dort, wo die Freusburg grüßt.

Wo man am südlichen Rande des eisenreckenden Siegerlandes des Wanderers Blick gen Mittag die Berge des Westerwaldes erschaut, liegt an mählich steigendem Bergrücken ein uralter Kirch- und Marktflecken an der vielgewundenen Sieg. Behäbig baut sich der ansehnliche Ort an südlichen Hängen auf und bleibt im Schutze waldiger Höhen vor rauhen Winden bewahrt. Prächtige Gärten schmücken ihn. Viele Wälder in nächster Umgebung sowie herrliche Flußpartien an der Sieg, bieten schönste Ausflugsziele. Einer der vielbesuchtesten und bekanntesten unter ihnen, ist die Freusburg. Dankbare Ausflüge ins Aßdorftal, nach Wehbach oder Niederfischbach, lohnen selbst bei weniger günstigem Wetter. Ein Besuch in dem schönen Mudersbach mit seinen vielen Fachwerkbauten sollte auch nicht versäumt werden. Dieses alte „Kirchen" liegt an der Strecke Köln-Troisdorf-Siegen. Eine Nebenlinie führt von hier aus über Freudenberg, Olpe nach Attendorn, dessen Attahöhle mit ihren Tropfsteingebilden alljährlich Tausende anlockt.

Der Smaragd

Novellette von Harry Wien.

Der Juwelier saß inmitten des Festtrubels allein an einem runden Tischchen mit Marmorplatte. Er rauchte eine schwere Zigarre, und im Eis des Sektkübels stand eine Flasche Champagner.

Plötzlich sah er mit lebender Stimme:

„Fräulein Jutta, ich war bei meinem leidenden Vater und konnte nicht umhin, auf meiner Reise auch dieses Haus aufzusuchen, um den Versuch zu machen, sich der fremden

Der Einsturz.

Erzählt von Olaf Sorell.

Kleine Streitigkeiten kamen im Hause Oehler nicht selten vor. Immer handelte es sich um Belanglosigkeiten, um Dinge, die es wirklich nicht wert waren, daß man sich darüber aufregte. Aber gerade dieser Kleinkrieg fraß an den Nerven. Früher hatten solche Auseinandersetzungen oft mit einem versöhnenden Lachen geendet. Heute war das nicht mehr möglich. Die gereizten Nerven konnten sich keine Mäßigung mehr auferlegen.

Und nun war es wohl zum endgültigen Bruch gekommen. Worte hatten beide fallen lassen, die alle bisher noch gewahrten Schranken überschritten. Jetzt, da Kurt Oehler im Zug saß, der ihn fortbringen sollte, nur weit fort von der Frau und der Hölle zu Hause, jetzt konnte er sich gar nicht mehr der Worte entsinnen. Alles hatte sich in lautem Streit überstürzt, und zurückgeblieben war nur die eine Erinnerung: Sie hat Dir gesagt, Du solltest ihr nur den einen Gefallen tun und nicht wieder kommen.

Nun ging er. Einen Augenblick dachte er daran, daß es doch eigentlich schwächlich und unmännlich sei, das Feld so zu räumen. Doch dann sagte er sich: Sie ist eine Frau und Du als Mann mußt darauf Rücksicht nehmen. Du kannst Dir eher eine neue Existenz gründen als sie. So fuhr er nun in die Fremde, ohne rechtes Ziel, in der dumpfen Hoffnung, das Schicksal würde ihm schon irgend einen Wink geben: Dort kann Dein neues Leben beginnen.

Er stand jetzt auf dem Bahnsteig des Knotenpunktes. Er hatte im Abteil die Ankündigung eines Badeortes gelesen, und dort wollte er sich erst ein paar Tage Ruhe gönnen. Und nun hörte Kurt plötzlich neben sich die schon etwas heisere Stimme eines Zeitungsverkäufers: „Große Einsturz-Katastrophe in Rimmstadt. Zwanzig Menschen unter den Trümmern eines Hauses begraben."

Rimmstadt! Sein bisheriger Wohnort! Kurt Oehler kaufte hastig eine Zeitung, las, wurde bleich: „Aus bisher unbekannten Gründen — vielleicht infolge von Unterwaschungen von unterirdischen Wasseradern — ist heute Morgen 8 Uhr das Wohnhaus Bergstraße 25 eingestürzt. Unter den Trümmern befinden sich schätzungsweise 20 Personen. Während bei den meisten nur wenig Hoffnung besteht, sie noch lebend zu bergen, glaubt man, eine Frau Oehler retten zu können."

Er mußte einen Augenblick aufhören zu lesen. Die Buchstaben flimmerten ihm vor den Augen. Er dachte an den Streit, an den Bruch und nun war das Unglück gekommen, eine Stunde, nachdem er die Tür hinter sich zugeschlagen hatte. Für immer, wie er damals glaubte. Warum nur, warum? Ein paar dummer Worte wegen!

Doch Kurt Oehler mußte weiter lesen. Hoffnung auf Rettung! Was stand da weiter? „Ein merkwürdiger Zufall wollte es, daß Frau Oehler gerade mit der Auskunftsstelle des Hauptbahnhofs sprach und sich nach einem kurz vorher abgefahrenen Zuge erkundigte, als der Einsturz erfolgte. Wunderbarer Weise wurde die Verbindung nicht abgerissen und ein Balken muß sowohl den Fernsprecher als auch die Frau geschützt haben. Auf jeden Fall kann man noch jetzt auf dem Fernsprechamt das schwere Atmen der anscheinend besinnungslosen Frau hören . . ."

Kurt Ohler las nicht weiter. Das neue Leben, das er hatte beginnen wollen, war plötzlich vergessen. Er dachte nur noch an die Frau dort unter den Trümmern des eingestürzten Hauses. Er mußte zu ihr, er mußte vorher Rimmstadt anrufen, wissen, ob Rettung möglich, ob alle Hoffnung aufgegeben war.

Ein Schnellzug brauste in den Bahnhof. Kurt Ohler hörte Namen rufen: „Nach Frankfurt, Würzburg, Rimmstadt." Ohne Ueberlegung sprang er in den Zug. Er eilte durch die Gänge, fand bald, was er suchte: die Fernsprechzelle. „Ich muß dringend mit dem Fernsprechamt in Rimmstadt verbunden werden."

Es dauerte nur wenige Minuten und war ihm doch schon viel zu lang: „Rimmstadt. Sie wünschen?" Er schrie fast in die Muschel hinein: „Was ist mit Frau Oehler, der Verschütteten, im eingestürzten Hause Bergstraße 25? Hier ist ihr Mann. Fräulein, antworten Sie doch! Rasch, rasch!"

„Einen Augenblick," sagte die weibliche Stimme. Der Augenblick schien sich zu Stunden dehnen zu wollen. Dann meldete sich ein Mann: „Hier Branddirektion. Ihre Frau lebt noch. Sie muß noch immer betäubt sein. Wir hören nur ihren Atem. Das Rettungskommando hat sich durch den Schutt bis auf anderthalb Meter an sie herangearbeitet. Es muß außerordentlich vorsichtig sein. Jeden Augenblick können neue Erdmassen oder die Nachbarhäuser einstürzen. Bleiben Sie am Apparat! Wir unterrichten Sie laufend. In ein paar Minuten hören Sie von uns."

Die Minuten waren Ewigkeiten voller Qual. Der Zug schien zu kriechen. Endlich kam wieder die Stimme: „Nichts Neues. Wir hoffen. Haben Sie Mut!"

Wieder dauerte es unendlich lange. Dieses Mal klang die Stimme am anderen Ende der Leitung erregter: „Die Rettungsmannschaften sind auf den Balken gestoßen, der beim Einsturz über Ihre Frau fiel und sie vor dem Zerdrücktwerden rettete. Ein paar Minuten noch, und wir können Ihnen Bestimmtes sagen."

Der Hörer zitterte in Kurt Oehlers Hand. Der Mann wollte ihn wegwerfen, weil er sich vor der Entscheidung fürchtete. Wenn sie ihm sagen würden, seine Frau sei tot oder es bestünde keine Hoffnung mehr, die Schwerverletzte zu retten! Er fuhr sich nervös durch die Haare. Er glaubte wahnsinnig werden zu müssen: „Tot vielleicht, und im Streit sind wir auseinander gegangen!"

Es dauerte dieses Mal noch länger. Dann kam es plötzlich: „Sie ist fast freigelegt. Nur die Beine werden noch irgendwie festgehalten. Sie scheint unverletzt zu sein. Ich kann jetzt meinen Posten hier im Fernsprechamt verlassen. Sie sind jetzt unmittelbar mit dem Apparat im eingestürzten Hause verbunden. Sie können selbst hören, wie die Rettungsarbeiten fortschreiten. Ein Feuerwehrmann an der Unfallstätte weiß, daß Sie am Fernsprecher warten. Er wird Sie unterrichten."

Der Schweiß stand auf Kurt Oehlers Stirn. War das alles Wahrheit, was ihm da erzählt wurde? Oder wollten sie ihn nur schonen. Vielleicht wußten sie schon längst, daß die Frau tot war, und hatten nur nicht den Mut, es ihm zu sagen!

Da, was war das. Es klang wie ein tiefes Aufatmen. „Herta, Herta, lebst Du?" Wo blieb die Antwort? War doch alles zu Ende?

Wer sprach da wieder? Eine Männerstimme: „Augenblick, Herr Oehler, so geht es nicht. Sprechen Sie jetzt!"

„Herta, lebst Du? Herta, antworte doch!"

Da kam es leise, beinahe wie ein unfaßbares Wunder: „Wo bin ich? Habe ich geträumt? Die Welt stürzte ein. Und jetzt? Kurt, Kurt? Wo bist Du? Hast Du mich wirklich verlassen?"

„Nein, nein! Es war nur ein häßlicher Traum, Herta. In einer Stunde bin ich bei Dir, bei Dir für immer. Und dann beginnt die Wirklichkeit, eine neuere, schönere Wirklichkeit."

ES GEHT UM ALLES

Fünf berühmte Sensations-Darsteller:

Luciano Albertini
Eddie Polo
Claire Rommer
Carl Auen
Ernst Verebes

in einem neuen Tonfilm wie man in dieser Art noch nicht gesehen hat.

Original-Aufnahmen aus dem Berliner Wintergarten, Sensationen im Flugzeug, auf Wolkenkratzer-Dächern in Hamburg! Sensationen Atemraubender Kühnheit wechseln mit stark grotesken Lustspiel-Szenen ab! Witz erfüllen den Film vom ersten bis zum letzten Bild.

Dazu:

Ein Tonfilm-Drama

Tom Kenee

Der König der Steppe

Ab heute einschließlich Montag.

Apollo-Theater

Brühl.

Bekanntmachung!

Den geehrten Bewohnern von Brühl und Umgegend zur gefl. Kenntnis, daß ich mit dem heutigen Tage in meinem Hause

Uhlstraße 22, ein

Feinkost-Geschäft

errichtet habe.

Ich werde bemüht sein, meine werte Kundschaft durch Verabreichung von prima Waren zu äußersten Preisen zufrieden zu stellen, und bitte mein Unternehmen wohlwollend zu unterstützen. Hochachtungsvoll:

Frau Theo Voiß

Wohin an den Kirmestagen?

Wenn auch viel Sorgenwolken heute
Am weiten deutschen Himmel stehn.
Darf doch das alte Gut der Freude,
Die Kirmes nicht verloren gehn.

Wo aber können alle Kreise,
Ob arm, ob reich, ob groß, ob klein,
Bei edlem Trunk und kleinem Preise
Trotz aller Kämpfe fröhlich sein?

Lenke Deinen Schritt zu Peter Gudde!
Ich wette drauf, es reut dich nicht,
Bei ihm wird freudig Dir zumute,
Er hält noch mehr als er verspricht.

Sein Moseltropfen voller Rasse
Erquickt den Kenner wie den Lai'n,
Sein Giesler-Bier ist gute Klasse
Und staunend billig obendrein.

Bei allen Bürgern unbestritten
Ist seiner Küche Kraft und Kunst
Die würzigen Athletenschnittchen
Stehn bei den Gästen hoch in Gunst.

Drum kommt in seine „Moselhalle"
Hier finden tausend Gäste Platz!
Und seid gewiß: Ihr findet alle
Erholung von des Alltags Hatz!

5/80 Giesler-Bräu						0.15
Korn (Sieger)						0.15
Akrobatenschnittchen						0.10
u. s. w.	— —	Von der Mittelmosel				
1930er Traben-Trarbacher Schloßberg	1/4 Ltr. Mk.	0.25	Fl. Mk.	0.80	Fl. Mk.	0.50
„ Erdener Herrenberg	„ „ „	0.30	„ „	0.90	„ „	0.80
„ Kinheimer Rosenberg	„ „ „	0.30	„ „	0.90	„ „	0.80
„ Erdener Herrenberg, naturrein Wachstum Henn			„	1.00	„ „	0.90
1929er Steeger Riesling, vollmundig	1/4 Ltr. Mk.	0.25	Fl. Mk.	0.80	„ „	0.70

Zur Restauration „Rheinperle"

Wallstrasse 6.

Während der **Gerichtsferien** in der Zeit vom 15. Juli bis 15. September sind unsere Büros nur von

von 8.30 bis 15 Uhr geöffnet

Sprechstunden sind nur noch in dieser Zeit.

Dr. jur. **Hans Schüller,** Rechtsanwalt.

Max Nagel, Rechtsanwalt.

Sie

geben am besten zum Garderobenhaus, Köln Weyerstraße 64, wenn Sie **billig** kaufen wollen. Es gelangen zum Verkauf ca.

500 getragene u. neue

Anzüge

Slipons, Hosen usw.

Unsere Preise:
Wenig getragene
Maß-Anzüge
die 150.- RM u. mehr gekostet haben, jetzt
12.—, 14.—, 18.50,
neue Anzüge eleg. Modelle sow. Mäntel
19.— 17.— 16.— 28.— 26.— 24.— **14.-**

25% Rabatt
Gültig bis 30. 7.

Garderobenhaus
Köln, Weyerstr. 64.
Zu erreich. ab Hauptbhf. m. d. Straßenbahnlinien 18, 20, 21, 24. 5 Min. vom Südbhf.

Zwangsversteigerung.

Am 16. Juli 1932, 1230 Uhr, sollen in Brühl, Pingsdorferstraße versteigert werden:

5 Kippwagen.

Käufer sammeln sich Ecke Pingsdorferstraße — Liblarerstraße.

Müller, Obergerichtsvollzieher.

Auf zum Nürburgring!

Am Sonntag, den 17. Juli 1932 fährt mein 30 sitz. geschloss. Wagen zum Rennen. Hinfahrt durch die Eifel, Rückfahrt an der Ahr entlang.

Fahrpreis a Person RM 2.— Hin u. Zurück. Abfahrt 6 Uhr Mühlenstr. 78.

Einzeichnungsliste liegt auf bei

Heinrich Wind

Mühlenstraße 78 — Fernruf 2516

D.H.V.

Versammlung

HEUTE Abend 8 Uhr

Ratskeller (Speisesaal)

Mk. 3500

I. Hypotheke auf Haus in Brühl **gesucht.**

Offerten unt. M N 2320 an die Geschäftsst.

300-400 Mk.

von Beamten gegen gute Sicherheit zu leihen ges. Off. u. F T 385 a. d. Gesch.

Wirsing und Krauskohlpflanzen abzugeben.

Pingsdorf, Euskirchenerstr. 146

Junge **Schweinchen** hat abzugeben

Johann Schäfer, Pingsdorf, Euskirchenerstr. 111.

Tennisklub (Platz-Stadion)

sucht noch einige Mitglieder (Damen) nicht unter 18 Jahren.

Angebote unt. E S 384 an die Geschäftsst.

Alleinstehend. älterer **Gärtner**

ucht unt. ganz bescheid. Ansprüchen Dauerstelle.

Off. unt. Gärtner a. d. Geschäftsstelle.

Lehrmädchen

mit guter Schulbildung nicht unt. 16 Jahren für größeres Manufakturwarengeschäft gesucht.

Nur Selbstgeschriebene Offerte unter J. W. 388 an die Geschäftsstelle.

Kaufhaus zum billigen Einkauf von guten, gebrauchten **Möbeln** aller Art bei

S. Bähr, Brühl

Wallstraße 28.

Auf Lager vorrätig mehrere Waschkommoden mit Marmor und Spiegel, Kleiderschränke, Küchen- und Waschküchenherde, Stühle, Tische, 2 Daunenbetten mit Kissen, fast neu preiswert, usw.

Haus

mit Stallung zu verkaufen.

Schwadorf, Kirchstraße 29.

2. Etage, 3 Zimmer

zu vermieten.

Uhlstraße 75.

3 Zimmerwohnung

(Preis 24.— Mk.) zu vermieten. **Eckdorf,** Mühlenweg 20.

Abgeschlossene Wohnung

Küche 2 Zimmer

an ruh. Leute zu verm.

Hermannstraße 81

Kistenbretter
Packlatten
Schrotleitern
Faß-Schießhölzer
Hauklötze

Wilh. Streck, Bonn.

4 Zimmer-Wohnung

mit Garten u. Kleinviehstallung in Brühl-Land zu mieten gesucht, evtl. kleines Häuschen.

Gefl. Angeb. unt. H B 387 an die Geschäftsst.

Aelt. Ehepaar (sichere Mietzahler) **sucht**

2-3 Zimmerwohnung

mögl. mit Gas.

Off. u. D R 383 a. d. Gesch.

Für die Einmachzeit empfehle

Einkochgläser- und Aparate, lose Einsätze Klammern u. Thermometer, Zubindegläser, Einmachtöpfe

Warenhaus Zier.

Markt 26.

DARLEHN

an Beamte und Private beschafft diskret.

Anfragen unter C P 382 an die Geschäft. dies. Ztg.

Möbelkäufer!

Die schönsten Küchen

der größten deutschen Möbelfabriken

Mk. 135.- 165.-.

Echt eichene Schlafzimmer

Mk. 295.- 350.-.

Fahrtvergütung

Höfner-Möbel, Köln, Gereonshof 49, Ecke Kaiser Wilhelmring.

Metall-Betten

in etwa 60 verschied. Modell., Weiß-, Eich.-, Nußbaum- und Birkenlackierung, alle Preislagen v. 12.50 Mk. an.

Bettenknispel, Köln, Müblenbach 38.

Infamieren bringt Gewinn

Familienfreund



UM LIEB UND TREU

Oiginalroman von Ludwig Blümcke

7. (Nachdruck verboten.)

Im Krankenhaus, wo die Schwestern sie so liebevoll aufnahmen, hatte Margot einstweilen wenigstens Ruhe vor dem Ungeheuer, das sie selbst in ihren Träumen verfolgte. — Gott würde mit ihnen sein und das Mütterlein genesen lassen; das war ihre frohe Zuversicht in allem Leid. —

Die Operation, durch die ein Gallenstein beseitigt wurde, verlief denn auch glücklicher, als die Aerzte erwartet hatten. Aber schon jetzt wurde es ihnen klar, daß eine zweite folgen mußte, sobald die Patientin ein wenig geträftigt sein würde. Es war für Mutter und Tochter also mit einem längeren Aufenthalt hier im Hedwigstift zu rechnen. — Wiederholt erschien während der nächsten Tage der Herr Bankier Neubauer mit Blumen und Erfrischungen, um sich nach der Patientin Befinden zu erkundigen und ihr zum Zeichen seiner Wertschätzung kleine Ueberraschungen zu bereiten.

Mit Margot allein zu sein, was er so sehr wünschte, dazu bot sich indes keine Gelegenheit. Sein Liebessehnen wurde auf eine harte Geduldsprobe gestellt. —

Gleich am Tage nach der Operation hatte Margot einen recht ausführlichen Brief an Erwin geschrieben. Von Neubauers Liebeswerben erwähnte sie jedoch nichts darin, doch verschwieg sie nicht, daß sie sich sehr nach einem anderen Wirkungskreis sehne, sobald die Mutter gesund wäre, am liebsten bliebe sie hier im Stift und würde auch Schwester. So ganz selbstlos im Dienst leidender Mitmenschen aufzugehen, dünkte sie der schönste Beruf. Und ihm wünschte sie von Herzen, daß er im deutschen Vaterlande eine Stelle fände, die ihn mehr befriedigt, als die jetzige. —

Erst nach einer vollen Woche gelangte dieser Brief in Erwins weltentlegene Waldeinsamkeit. — Nickelslust lag nämlich mitten in verwilderten Waldungen auf einem Stück urbar gemachten Landes, und alle Zugänge waren zur Zeit durch viele Schneemassen versperrt. Der alte Vogt Müller, der auch noch in dem altertümlichen, mit Stroh bedeckten Lehmhause wohnte, war der einzige deutschsprechende Mensch, mit dem der Pächter sich unterhalten konnte. Die ruppige Haushälterin verstand nur Brocken von des neuen Herren Sprache, ebenso die beiden Taglöhner, Knechte und Mägde. Wollte Erwin mit Landsleuten zusammen kommen, so mußte er einen Weg von über einer Stunde zurücklegen. Dort in dem Dorf hatte er ein paar sehr nette, aus Schlesien stammende Familien kennen gelernt. —

Einstweilen mußte er also drinnen sitzen und studierte landwirtschaftliche Werke. Eine willkommene Abwechslung bot ihm die Raubtierjagd in allernächster Nähe, vom Fenster aus, oder im Garten, der an den Wald stieß. Füchse, ja sogar Wölfe gab es da zu erlegen. Auch wußte Vater Müller, der bereits dreißig Jahre in Rußland lebte, äußerst interessante Jagdabenteuer und Räubergeschichten zu erzählen. — So also vertrieb man sich den grimmen russischen Winter. — Heute nun war ein besonderer Festtag, weil der Briefträger endlich einmal wieder mit seinem Schlitten nach Nickelslust gelangt war und Zeitungen und Briefschaften gebracht hatte: Vom Vater einen Brief und einen zweiten von Margot! Das gab zunächst eine recht große Freude. Leider folgte aber in beiden Fällen nur zu bald herbe Enttäuschung: Der Vater kränkelte, fühlte sich sehr schwach und machte sich Sorge über seines Jungen Verbannung, wo er doch fort und fort auf eine Verlobungsanzeige gewartet hatte. Und Frau Rüdiger im Nordenburger Hedwigstift! — Margot fühlte sich offenbar gar nicht mehr wohl bei dem Bankier Neubauer und seiner blinden Mutter. Man mußte ihr, dem so geduldigen Schäfchen bestimmt etwas recht Arges zuleide getan haben. — Echt schwesterlich suchte sie ihn zu trösten, da sie, wie sie schrieb, viel Kummer zwischen seinen Zeilen gelesen hätte. — Ob man sich denn im Leben gar nicht mehr wiedersehen würde? — Sie sehnte sich gewaltig nach Grünaue und den glücklichen Zeiten, die man dort verlebt hatte. — Hier in der großen Welt gebe es so schlechte und gemeine Menschen. —

„O ja, armes Kind, da hast du das Richtige getroffen!“ stöhnte er heraus, als er das las. „Weiß ein Lied davon zu singen.“ —

Unwillkürlich schweiften seine Gedanken nach Bickental, wo ihm alle Falschheit, Schlechtigkeit und Gemeinheit daheim zu sein schien. Daß Jutta ein leichtfertiges Spiel mit ihm getrieben hatte, darüber war er sich jetzt vollkommen klar.

Den Laffen Hilmar zog sie ihm vor, ausgerechnet den einzigen Menschen auf dem weiten Erdenrund, den er tödlich haßte. — Was setzte dieser Haß ihm bisweilen zu in schlaflosen Nächten!

Furchtbare Racherläne ergrübelte dann seine Phantasie und der Entschluß stand fest bei ihm, mit beiden Abrechnung zu halten. Wie ein Irrer rannte er umher zu solchen dunklen Stunden, war nicht mehr der gutherzige feinfühlige Mensch, als den man ihn so sehr geschätzt, war ein Wüterich, der auf Tod und Verderben des Feindes sann. — Wenn er nun plötzlich in Bickental auftauche! — Ein Zweikampf auf Tod und Leben müßte entscheiden, wer von ihnen beiden, Hilmar Homann, oder er selber auf der Welt über-

Trio in Wien

Skizze von Hans Gäfgen

Es war an einem Frühlingsabend zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts, als die Bürger Wiens ihre Sonntagsröcke aus dem Schrank nahmen und ihre Staatsperücken von den Puderstöcken.

„Gehen's auch hin, Herr Nachbar?“ rief der Bäckermeister Seidhuber dem Sattlermeister Weingartl zu.

„Aber gewiß, mitsamt Frau und Töchtern.“

Wagen rollten zu dem großen Konzertsaal hin, und viele, viele Menschen kamen zu Fuß.

Es galt etwas, was man selbst im musikerfüllten Wien um 1790 nicht alle Tage zu hören bekam: Ein Kammerkonzert, aber keines von den üblichen, o nein, ein besonderes, eines, das nichts kostete, denn Fürst Esterhazy, der reiche ungarische Magnat, hatte ganz Wien dazu eingeladen.

Und was für ein Konzert noch dazu?

Drei Musiker nur sollten spielen, aber wer waren die drei?

Am Klavier saß Mozart.

Das Cello strich Ditters von Dittersdorf.

Und die Geige spielte Haydn.

Da lohnte es sich schon einmal, den Festtagsstaat anzuziehen und, das spanische Rohr mit dem Goldknauf zierlich tragend, zum Konzertsaal zu wandern.

Keine Nadel hätte zu Boden fallen können, so voll war es im Saale, und draußen harrten noch hunderte.

Und dann begann's.

Zuerst spielten die drei ein Trio von Haydn, so schön und innig, daß man hätte weinen mögen vor Seligkeit.

Dann kam, weil er dem Alter nach der zweite war, der Dittersdorf an die Reihe, der Schöpfer von „Doktor und Apotheker“.

„Man wüßte wirklich nicht zu sagen, wer's nun besser kann, der Haydn oder der Dittersdorf“, sagte, als der letzte Ton verklungen war, der Bäcker Seidhuber zum Sattler Weingartl.

„Besser? Was heißt besser, Herr Nachbar“, antwortete Weingartl, „wenn ich nun fragen wollte, wer macht den Gugelhupf besser, Ihr oder der Meyerfeld an der Ecke? Lachen tät Ihr, nicht wahr, denn in Wien ist alles gleich gut, der Gugelhupf, die Musik.“

Und da begann's auf's neue, und es sang und klang, wie in einer Sommerwiese, über der die Falter schweben, blau, gelb, weiß . . .

Mozart!

Er, der Vierunddreißigjährige, war wie ein Kind neben dem bald sechzigjährigen Haydn und dem Dittersdorf, der auch das halbe Hundert überschritten hatte.

„Nun, wie war's?“ rief am Ende der alte Fürst Esterhazy in den Saal, „Wiener, hat's Euch gefallen?“

Da wußten sie nicht, was sie sagen sollten, die guten Wiener, das Herz war ihnen so voll von Glückseligkeit, aber vor einem leibhaftigen Fürsten den Mund auftun, das mochte keiner gern.

Da war's der Sattlermeister Weingartl, der auf einen Stuhl stieg, sich räusperte und rief: „Ein einfacher Mann bin ich nur, aber ich dank' Seiner Durchlaucht und dank' auch in unser aller Namen, dem Haydn, dem Dittersdorf und dem Mozart. Und wie's war, wollen's wissen, Durchlaucht: Wie wenn die Nachtigall, das Lercherl und die Drossel für uns gesungen hätten, gerade so war's und nicht anders . . .“

„Fein hast geredet, Weingartl“, meinte der Seidhuber beim Hinausgehen, „und weißt', was ich glaube: Wenn die Leut' in hundert, in zweihundert Jahren von dem Abend lesen werden, den wir heut' erlebt haben, dann werden's sagen: Hundert, zweihundert Jahre früher hätt' man leben müssen, nicht irgendwo in der Welt, beileibe nicht, nur in Wien, in unserm Wien . . .“

Kurzgeschichten

Amerikanische Reklame für einen Roman.

An einem Hause auf einem der größten Plätze Chikagos spielte sich neulich eine dramatische Szene ab. Ein Fenster wurde hastig geöffnet, ein Strick an ihm befestigt, und eilends kletterte erst ein Mädchen, dann ein junger Mann herab. Kaum hatte letzterer den Erdboden berührt, da stürzte ein Herr mit wutverzerrtem Antlitz an dasselbe Fenster, ließ sich ebenfalls herab und feuerte seinen Revolver auf das unglückliche Paar ab, glücklicherweise ohne zu treffen. Natürlich war das Publikum inzwischen zusammengeströmt und wollte Verfolger und Verfolgte trennen. Da lächelten plötzlich alle drei und riefen gemeinschaftlich der Menge zu: „Meine Herrschaften! Dies ist der Anfang des neuen Romans in der „Chikagoer Zeitung“!“

*

Wie Kriegslügen fabriziert wurden,

beschreibt Artur Ponsonby in seinem Buche „Lügen in Kriegszeiten“ an einem besonders kennzeichnenden Beispiel folgendermaßen: Nach der Einnahme von Antwerpen war in der „Kölnischen Zeitung“ zu lesen: „Als die Einnahme von Antwerpen bekannt wurde, wurden die Kirchenglocken geläutet“ (gemeint ist in Deutschland). — Daraus machte die Pariser Zeitung „Le Matin“: „Nach der „Kölnischen Zeitung“ wurde die Geistlichkeit von Antwerpen gezwungen, nach der Einnahme der Festung die Kirchenglocken zu läuten.“ In den Londoner „Times“ wurde daraus: „Nach dem, was „Le Matin“ aus Köln vernommen hat, wurden die belgischen Priester, die sich weigerten, bei der Einnahme von Antwerpen die Kirchenglocken zu läuten, aus ihren Aemtern vertrieben.“ Der „Corriere della Sera“ in Mailand machte aus dieser Nachricht eine böse Kriegslüge: „Nach dem, was die „Times“ von Köln über Paris erfahren haben, wurden die armen belgischen Priester, die sich weigerten bei der Einnahme von Antwerpen die Kirchenglocken zu läuten, zu Zwangsarbeit verurteilt.“ Nun kam wieder die französische Zeitung „Le Matin“ und setzte dem Ganzen durch folgende Meldung die Krone auf: „Nach Mitteilungen, die dem „Corriere della Sera“ von Köln über London zugegangen sind, bestätigt es sich, daß die barbarischen Eroberer von Antwerpen die armen belgischen Priester zur Strafe für die heldenhafte Weigerung, die Kirchenglocken zu läuten, als lebende Klöppel, mit dem Kopf nach unten, an die Glocken gehängt wurden.“ Solche Nachrichten gingen als sicher und verbürgt durch die ganze Welt, wurden geglaubt und waren für Deutschland gefährlicher als eine verlorene Schlacht!

— — —

Rätsel-Ecke.

Besuchskarten-Rösselsprung.

I	H		E	D
V	R	R	T	O
E	CH	R	E	CH
	I	R	D	
F	O		S	I

Vorstehender Rösselsprung ist die chiffrierte Visitenkarte eines vor 125 Jahren geborenen deutschen Dichters.

Zahlenrätsellauflösung.

Seide — Orion — Norden — Neiße — Ende — Nero — Widder — Elns — Riendorf — Dorn — Fries — Eisen — Irene — Edison — Rosine. = **Sonnenwendfeier.**

flüssig sei. Ha, er hätte ältere und durchaus begründete Rechte auf Jutta. — Treue gelobte sie ihm. — Die Küsse waren Siegel gewesen. — Ein Feigling, eine ganz erbärmliche Memme wäre er, wenn er sich sein Eigentum stillschweigend rauben ließe. — Freilich, heute war alle Liebe zu Jutta in ihm erstorben, da er sie als eine falsche Schlange erkannt und sie ja auch nicht mit dem Herzen, sondern nur mit den Sinnen geliebt hatte.

Gleichviel, man sollte sehen, daß die Burschenehre ihm noch heilig war. — Ein Zweikampf auf Säbel oder besser noch auf Pistolen! —

Nichts, aber auch nicht das mindeste ahnten die Zwei, um die Erwins Sinnen und Trachten in den Stunden der Einsamkeit so häufig kreiste, von einer Gefahr, die ihnen drohte. In vollen Zügen hatten sie während der letzten beiden Wochen alle Freuden des Karnevals genossen, waren nun heimlich verlobt und gedachten noch vor Ostern ihre Verlobung der ganzen vornehmen Gesellschaft kund zu tun. — Spätestens Pfingsten würden sie dann heiraten. Hilmar sollte Grünaue übernehmen. —

Ja, der Mann, dem jetzt ihr Herz gehörte, war ganz nach Juttas Sinn. Seine Denkart paßte sich vollkommen ihrer eigenen an. — Das Leben genießen, darin gipfelte beider Streben. —

5.

Früher, als man es zu hoffen gewagt, war des grimmen Winters Macht in diesem Jahr gebrochen, und selbst im rauhen Rußland wehten um die Mitte des März bereits linde Frühlingslüfte über die schneebefreiten Fluren. Für den Landmann begann die Zeit der Frühjahrsbestellung. Da gab es auch für Erwin Ablenkung von den dumpfen Grübeleien, und die finstern Unmutfalten schwanden von seiner Stirn, obwohl er den einmal gefaßten Plan keineswegs aufgegeben hatte.

Von Margot erhielt er gestern die Nachricht, daß die Mutter nach einer zweiten, ebenfalls glücklich überstandenen Operation noch mindestens vier Wochen zur weiteren Behandlung und Kräftigung im Hedwigstift verbleiben müßte. — Sie selber war täglich mehrere Stunden bei ihr, wohne sonst wieder in der Neubauerschen Villa und betreue ihre blinde alte Dame, die mit anderen Menschen nicht auskomme. Unter der Hand bemühe sie sich um eine andere Stellung. —

Ein paar Tage darnach schrieb auch der Vater wieder, er sei sehr hinfällig und klapperig geworden, so daß er den Sommer wohl nicht mehr erleben werde. Wenn Erwin es irgend möglich machen könne, solle er ihn bald besuchen.

Da gab es kein Säumen, Vater Müller war ja da und konnte den Pächter recht wohl auf eine Woche vertreten, auch wohl etwas länger. Er würde also vor allen Dingen nach Ortelstal reisen, um dem Vater Mut zuzusprechen, ihn womöglich mit nach Nickelsruh zu nehmen, damit er gute Pflege habe.

Und dann die Abrechnung in Bickental! — Es müßte sein! — Er ginge zu Grunde, wenn ihm nicht Genugtuung würde.—

Und schließlich womöglich auch ein Besuch in Nordenburg auf der Rückreise nach Rußland. — Also kein Säumen! — Schon nächste Woche sollte es sein.

Zu seiner großen Freude fand Erwin den Vater nicht so elend, wie er befürchtet hatte, so daß er bereits nach zweitägigem Aufenthalt in Ortelstal nach Bickental reiste.

Ein wundervolles Frühlingswetter hatte auch hier des Winters letzte Spuren verwischt, und schon dufteten in den Gärten die ersten Veilchen, weit zeitiger, als es dort sonst der Fall zu sein pflegt. Zunächst besuchte Erwin seinen alten Rentmeister Felgendreher, durch den er erfuhr, daß Jutta mit Dr. Homann verlobt sei und täglich Arm in Arm mit ihm spazieren gehe. — Was er plante, davon ließ er nichts merken, auch nichts von seiner heftigen Gemütsbewegung.

Mit großer Ruhe drückte Erwin Felgendreher zum Abschied die Hand und begab sich dann nach dem Herrenhause. —

Sonnenberg war zur Zeit auf dem Felde und Jutta spazierte, wie eines der Mädchen Erwin sagte, allein im Park. Unverzüglich suchte er sie dort auf. — Wie zur Bildsäule erstarrt stand sie da, als der Mann plötzlich vor sie hintrat, dem sie nie wieder im Leben zu begegnen gehofft hatte. Eisigkalt war sein Gruß, ganz zeremoniell die Entschuldigung, daß er sie überrascht habe, und dann sprach er mit bebender Stimme:

„Fräulein Jutta, ich war bei meinem leidenden Vater und konnte nicht umhin, auf meiner Reise auch dieses Haus aufzusuchen. Es ist mir lieb, daß wir ohne Zeugen sind. Eine Antwort möchte ich mir von Ihnen erbitten: Können Sie es vor Gott und Ihrem Gewissen verantworten, daß Sie mir, ohne irgend ein Verschulden von meiner Seite, Ihr Treuwort brachen? — Jutta, wir standen einander so nahe, haben uns geküßt, ich betrachtete Sie als meine Verlobte, liebte Sie leidenschaftlich, wie auch Sie mich einmal von ganzer Seele geliebt haben. — Warum wurden Sie nach der Rückkehr von Italien meiner überdrüssig? Wie ist es möglich, daß Sie den Andern, den Reicheren bevorzugten?"

Rote Glut schoß in ihr vorher totenbleiches Gesicht, Blitze sprühten aus den dunklen Augen und der Todesangst, die sie im Augenblick befallen hatte, waren Wut und Entrüstung gefolgt.

Drüben arbeiteten Gärtner und Diener. Da brauchte sie nur um Hilfe zu rufen, falls dieser aufdringliche Patron sich etwa noch weiter vergessen sollte. Das gab ihr ihre volle Sicherheit wieder.

„Also zur Rede stellen wollen Sie mich, Herr Meerfeld?" stieß sie nun, den Kopf in den Nacken werfend, hervor. „Sie wagen es, hier wie ein Bandit einzudringen und eine drohende Haltung anzunehmen? — Oh, ich würde Sie auf der Stelle aus dem Park hinauswerfen lassen, wenn ich Ihnen nicht einmal so nahe gestanden, Sie wirklich geliebt hätte! Wenn meine Liebe erkaltete, so haben nur Sie allein das verschuldet. — Warum belogen Sie mich?"

„Jutta, ich hätte Sie belogen?"

„Entsinnen Sie sich wohl, daß Sie mir einmal sagten, Sie hätten nur als Schüler während der Tanzstunde eine harmlose kleine Liebelei gehabt, nachdem aber keinem weiblichen Wesen nahe gestanden, auch als Student nicht. — Ich sei das erste Mädchen, das Sie geküßt haben."

„Ganz genau entsinne ich mich dessen. — Und Gott ist mein Zeuge, daß ich die volle Wahrheit sagte!"

„So will ich Ihnen nur einen Namen nennen: Die rote Hanne."

Er starrte sie an, als zweifle er an ihrem Verstande. — Was sollte das? —

Ein häßliches Hohnlachen schrillte an seine Ohren und zischend fuhr sie fort:

„Nicht wahr, nun sind Sie entwaffnet, Sie keuscher Joseph, Sie ritterlicher Tugendheld? — Oder kennen Sie jene rote Dorfschönheit gar nicht mehr?"

„Fräulein Jutta, ich weiß, daß die rote Hanne ein ehrloses Frauenzimmer ist. — Ich ahne jetzt auch, daß Dr. Homann mich in abscheulicher Weise verleumdet hat. — Oh, dieser —"

„Halten Sie ein! — Ich verbitte mir, daß Sie einen Freund unseres Hauses beleidigen! — Dr. Homann ist ein Ehrenmann, dessen Wort ich glauben darf. — Wollen Sie es denn abstreiten, daß jene Person Ihnen Liebesbriefchen schrieb und Ihnen Sträuße schickte?"

„So eine gemeine, hinterlistige Verleumdung! — Oh, ich werde — Aber bitte, bleiben Sie, Fräulein Jutta! — Nur wenige Minuten noch, — Gleich bin ich mit meiner Aufklärung fertig. — Johanna Winitz hat allerdings einmal im Auftrage ihrer Großmutter an mich geschrieben und mir durch ihren Bruder einen Veilchen- und Anemonenstrauß zugleich mit dem Brief geschickt, am Abend vor meinem Fortgang von Grünaue. Und das geschah lediglich, um mir einen letzten Beweis von Dankbarkeit zu liefern. — Ihr Berichterstatter verschwieg Ihnen doch wohl nicht, daß jenes von mir auf dem Wurcknickfee gerettete Kind eine Schwester der roten Hanne war? — Uebrigens — das trifft sich gut! — Ich trage den Brief bei mir. Er befand sich unter anderen Schriftstücken, die mein Vater bei dem Umzug nach Rußland hier an sich genommen und in seiner Wohnung aufbewahrt hatte. Ich nahm das Päckchen wieder mit und trage es in meiner Manteltasche.

Sofort sollen Sie den Brief mit eigenen Augen sehen und selber entscheiden, ob irgend ein Wort drinnen steht, das auf ein Verhältnis zwischen mir und dieser Person schließen läßt."

(Fortsetzung folgt.)

Der Smaragd

Novellette von Harry Wien.

Der Juwelier saß inmitten des Festtrubels allein an einem runden Tischchen mit Marmorplatte. Er rauchte eine schwere Zigarre, und im Eis des Sektkübels stand eine Flasche Champagner.

Der Juwelier war ein Mann von stattlicher Erscheinung. Der gut geschnittene Frack, das Erzeugnis eines Schneiders von Klasse, unterstützte die Vorzüge dieser Gestalt von straffer Haltung, die trotz des weißen Haupthaares nicht gealtert wirkte. Der Juwelier war der einzige Herr im Saale, an dessen Tische keine Dame saß. Es war eine Atmosphäre um ihn, in der jeder Versuch, den ein weibliches Wesen etwa unternehmen wollte, um ihm Trost oder Zerstreuung zu bringen, von selbst scheitern mußte. Gewollte Einsamkeit ist ein Zauberkreis, den zu durchbrechen sich so leicht kein Mensch getraut.

Der Einsame verspürte keine Langeweile. Zwar suchte sein umherschweifender Blick die Frauen. Aber er sah nicht ihre Schönheit, nicht die zärtliche Neigung ihres Halses oder die Linie der Hüfte, auch nicht die Zartheit einer Hand, die spielend den Fächer bewegte. Er sah nur ihre Juwelen. Er schaute aus nach Perlen und farbigen Steinen. Wie ein Don Juan einer Schönheit nachspürt, verfolgte sein Blick das Sprühen eines ungewöhnlich herrlichen Diamanten, das Aufglühen eines Rubins, den Schimmer einer Perle. Ihm steckte eine fanatische Liebe zu Juwelen im Blut. Die hatte er, ein düsterer Knabe, schon in seiner Jugend im väterlichen Geschäft in sich eingesogen. Er hatte keine Spiele mit Kameraden gewollt, keine Spaziergänge in Wald oder Heide, keine Bücher, keine Tiere. Nichts war ihm lieber gewesen als vor den Glaskästen zu hocken, hinter denen die Juwelen schlummerten. Stundenlang konnte er dort verharren, um jede Veränderung zu beobachten, die sie annahmen, wenn Licht auf sie fiel oder Schatten. Sie waren ihm nicht kalt und tot. Sie waren ihm lebendig wie Blumen, die sich öffnen und schließen und immer wieder war ihm das zauberhafte Strahlen, das aus ihren Flächen und Kanten brach, Geheimnis des Unbewußten, das selbst nicht künden kann, woher sein Leuchten stammt.

Es war schon nahe an Mitternacht, als sein Blick auf einen Smaragd fiel. Es war ein guter, aber keineswegs ein ganz tadelloser Stein. Er war stellenweise nicht ohne eine leichte Trübung im klaren Grün, der seinen Verkaufswert nicht unwesentlich beeinträchtigt hätte. Und doch bannte dieser Smaragd seine Aufmerksamkeit auf eine ungewöhnliche Weise. Erst als er ihn eine Weile betrachtet hatte, fiel es ihm ein, sich die Besitzerin auch anzusehen. Sie saß in einer Loge in einem Tüllkleid, das wie eine gelbe Wolke um sie stand. Gerade, als er zu ihr aufblickte, neigte sie sich ein wenig über die Brüstung. Ihre Augen im Schatten der schwarzen Wimpern schienen ihm grün wie der Smaragd und auch wie er, nicht ganz klar, sondern an manchen Stellen von einer leichten Trübung.

Es überfiel ihn eine wahre Gier nach diesem Smaragden. Er wußte, er würde keine Ruhe haben, bis er diesen grünen Stein in seinem Hause auf einem Polster von gelblichem Sammet liegen hätte. Er begann, etwas wie eine geheime Zwiesprache mit dem Smaragden zu halten. Er raffte alle Mächte seiner Seele, alle Wunschkraft in ihm, alle Hirnkraft zusammen, um den Stein in den Bereich seines Willens zu ziehen. „Du mußt einen Weg finden zu mir!", dachte er. „Du mußt dir den Weg erzwingen in mein Haus, Smaragd!" Kann es nicht geschehen auf gütliche Weise, so geschehe es auf schlimme. Will sich die, der du gehörst, nicht freiwillig von dir trennen, so bringe ihr den Tod. Dann kann sie dich nicht mehr halten. Dann kann sich deine Bestimmung erfüllen, denn das kränkliche Grün in deiner Tiefe erhöht nur deinen Reiz für den Sammler. Du gehörst in des Kenners Hand."

Die Tanzmusik endete. Die tanzenden Paare trennten sich. Der Sekt perlte in den Gläsern.

„Wohin bin ich geraten?", dachte der Juwelier, dem es war, als erwache er aus einem Traum. „Darf mich meine Leidenschaft zu einem Edelstein dazu verführen, irgend einem Menschen den Tod an den Hals zu wünschen? Warum gehe ich nicht den einzig vernünftigen Weg, den Smaragd durch Kauf an mich zu bringen? Ich würde jede Summe zahlen, die verlangt wird . . ."

Er erhob sich, um den Versuch zu machen, sich der fremden Dame zu nähern und sich ihr vorzustellen. Aber als er sich der Loge zuwandte, in der sie gesessen, war sie verschwunden. Er machte nicht nur an diesem Abend, sondern auch an manchem andern den Versuch, den Smaragd und seine Trägerin wiederzufinden. Aber wie sehnsuchtsvoll er sich auch umschaute: in der Oper, im Varieté, bei den großen Festen — er sah Smaragde genug, nur nicht den einen, um den es ihm zu tun war.

Der Juwelier kränkelte. Er ging nicht zum Arzt. Er wußte, sein Leiden hatte den Sitz in seiner Seele. Der grüne Stein, den er nicht bekommen konnte, versetzte ihn in Schwermut. Mehr als ein Jahr war vergangen, seit er ihn in einer Loge gesehen, aber jede Schattierung seiner Flächen war ihm im Gedächtnis geblieben.

Manchmal saß er, den Kopf in die Hand gestützt, dumpf brütend da.

Dann schickte er seine Gedanken wie Strahlen in das Weltall. Sie zogen aus, den Smaragd aufzuspüren und ihn einzukreisen. „Vergiß es nicht", sollten sie ihm sagen, „du gehörst in Sammlers Hand. Finde den Weg zu ihm. Scheue kein Mittel, um frei zu werden . . ."

Nur die Briefe seines Sohnes, der als Maler in Paris lebte, brachten ihm Freude und zogen seine Gedanken ab von dem Smaragd, den er begehrte. Raoul hatte sich mit einer jungen Tänzerin verlobt, die in Paris gastiert hatte und bei Publikum und Presse so gut gefiel, daß man ihr einen dreijährigen Kontrakt anbot. Im Herbst sollte die Hochzeit sein. Der Juwelier beschloß, an der Feier teilzunehmen. Nur schwankte er noch, ob er seiner Schwiegertochter Ohrgehänge mit grauen Perlen oder einen Ring mit Diamanten als Hochzeitsgeschenk überreichen sollte.

Bevor er in seiner Wahl zu einem Entschluß gekommen, erhielt er ein Wertpaketchen aus Paris, dessen Adresse mit einer Handschrift beschrieben war, die er nicht kannte. Dem Päckchen war ein Brief beigegeben. Der Juwelier wagte kaum, ihn auseinanderzufalten. In seinen Nerven schwang die dumpfe Ahnung, daß ihn die Nachricht eines Unglücks erwarte. Der Brief lautete:

Hochverehrter Herr!

Raoul, mein Nachbar und Studienfreund, hat mich in einem zurückgelassenen Schreiben gebeten, die Mission zu übernehmen und Ihnen Mitteilung von den traurigen Ereignissen zu machen, die sich in Paris zugetragen. Raouls Braut, die Tänzerin Bechelde, wurde von einem tödlichen Unfall betroffen. Bei ihrem Tanz in der großen Oper hat ihr Kostüm auf der Bühne Feuer gefangen und die junge, unglückliche Tänzerin erlitt so schwere Brandwunden, daß sie noch an demselben Abend verstarb. Raoul, der den Verlust dieses Mädchens nicht überwinden konnte, das er über alles geliebt, hat sich in seinem Atelier erschossen. Sein letzter Wille beauftragte mich, Ihnen das Porträt der Tänzerin — die beifolgende Miniatur — und den Smaragd zu schicken, den die Braut bei ihrem letzten Tanze getragen . . ."

Der Juwelier öffnete den Kasten. Da lag der Smaragd, den er mit magischer Gewalt an sich zu ziehen versucht, und die Miniatur zeigte den feingeschnittenen Kopf jenes Mädchens, das einst, mit diesem Edelstein geschmückt, von einer Loge aus dem Tanze zugesehen.

Der Juwelier verkaufte sein Geschäft und verließ die Stadt.

Auf dem Friedhof Père Lachaise in Paris ist ein alter Mann eine bekannte Erscheinung, der stundenlang so unbeweglich neben einem Doppelgrab sitzt, daß man ihn für eine Statue halten könnte und sich selbst die scheuen Vögel ohne Angst auf sein Knie wagen.

Zerstreut.

Gelehrter: „Wie häufig habe ich dir gesagt, daß du mich nicht stören darfst, wenn ich arbeite."

Frau: „Ich wollte dir nur gute Nacht sagen."

Gelehrter: „Das hättest du ebenso gut bis morgen früh aufschieben können."

Offenherzig.

Tante: „Wie geht es dir, kleine Anni?"

Anni: „Gut!"

Tante: „Warum fragst du mich nicht, wie es mir geht?"

Anni: „Weil's mir egal ist!"